Jud.
21
m

Jud. 21 m

<36614786150013

<36614786150013

Bayer. Staatsbibliothek

Jud.
21 m

Jud. 21m

Ueber
die Verbesserung der Israeliten
im Königreich Pohlen.

Ein von der Regierung daselbst im Jahr 1816 abgefordertes Gutachten.

BIBLIOTHECA REGIA MONACENSIS.

David Friedländer.

Berlin 1819,
in der Nicolaischen Buchhandlung.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Vorbericht.

Im Jahr 1816 bekam ich, von dem damaligen in Warschau residirenden Bischof von Cujavien und Pomerellen, Herrn von Malczewski, den Auftrag, dem dortigen Gouvernement: „Vorschläge über die Reform der Jsraeliten in Pohlen, so ausführlich als möglich," mitzutheilen. — Man ginge damit um, schrieb er mir, den Juden, nach Gesetzen der Gerechtigkeit und Menschenliebe, eine Verfassung zu geben, wie sie mit dem Wohl und dem Interesse des Reichs bestehen könne, und ich möchte nach meinen Kräften zu dem edlen Vorhaben beytragen. — Der Prälat, ein edler und vorurtheilsfreyer Mann, war mir seit dem Jahre 1800 bekannt. Er sowohl, als sein inniger Freund, der Fürst-Bischof von Gnesen, Reichsgraf von Krasicke, hatten

mich stets mit besondrem Wohlwollen und Vertrauen beehrt, und beyde waren ausgezeichnete Männer, deren religiöse Gesinnungen sie mir verehrenswerth machte. — Der Auftrag war mir in mehr als einer Hinsicht höchst willkommen. — Die Reform der ganzen Judenheit gehörte zu meinen Jugend- und Lieblings-Träumen und Wünschen. Vor mehr als dreyßig Jahren, nach dem Tode des großen Friederich, hatte ich mit der Reform meiner Mitbrüder in den Preußischen Staaten unablässig mich beschäftiget, und die Arbeit mit Erfolg gekrönt gesehen. Mit redlicher Beyhülfe einiger achtbaren Freunde und Religions-Genossen in Berlin, war es uns gelungen, im Jahr 1812 die bürgerlichen Rechte für die Mitbürger allda zu bewirken. Wer weiß, vielleicht gelingt es bey einer andern, eben so weisen, milden, menschenfreundlichen Regierung ebenfalls: der Geist der Zeit schien günstig; wäre sonst eine Aufforderung dieser Art an einen Religionsgenossen ergangen? Neigung und Hoffnung spornten den Muth.

Zwar verhehlten wir uns in Berlin nicht, daß mit dem Edict vom 11ten März 1812, das uns die bürgerlichen Rechte zusicherte, nur die halbe Arbeit gethan, nur die Hälfte des Zieles erreicht sey. — Denn nur die Hindernisse von Aussen, d. h. diejenigen, die von Seiten des Staats unsrer Einverleibung in den großen Staatskörper im Wege standen, waren dadurch größtentheils glücklich weggeräumt, aber nicht die, welche im Innern noch vorwalteten.

Und zur Weghebung dieser Hindernisse mußte, nach meiner innigsten Ueberzeugung, gleichsam auf frischer That vorgeschritten werden. Dann bekam das Ganze Haltung, Festigkeit, Uebereinstimmung. — Gottesdienst, Unterrichts-Anstalten, in Hinsicht auf die Lehr-Gegenstände, so wie Erziehungswesen überhaupt, bedurften, als öffentliche Institute, eine Umgestaltung, und zwar eine wesentliche, auf Grundsätze gebaute, tief eingreifende, wohlerwogene und mit Energie ausgeführte Umwandlung; und diese Reform konnte nur von den Hausvätern selbst begonnen und vollendet werden. Geschah der zweyte Schritt nicht, so fehlte dem ersten der Stützpunct, und für den Israeliten, der seine heilige, ursprünglich reine Religion liebt, war nichts gewonnen, als höchstens Befreyung von außerordentlichen Abgaben. Mehr nicht; denn der Einklang zwischen Bürger und Mensch fehlte. — Zu diesem unumgänglich nothwendigen zweyten Schritt wurden die Hausväter in einer kleinen freymüthigen Schrift sogleich und dringend aufgefordert. *) — Aber die Erwartung ward nicht erfüllt: die Schrift blieb ohne alle Wirkung. — — Was mehrere Jahre nachher Hinsichts des Cultus

*) Ueber die durch die neue Organisation der Judenschaften ꝛc. nothwendig gewordene Umbildung 1) ihres Gottesdienstes in den Synagogen, 2) ihrer Unterrichtsanstalten ꝛc. und 3) ihres Erziehungswesens überhaupt. — Ein Wort zu seiner Zeit. Berlin bei Dieterici 1812.

geschah, glänzte mehr als es leuchtete und wärmte. — Auch betraf es nur Einen und nicht den wesentlichen Theil; das ganze innere Wesen mußte gleichsam in Einem Guß umgewandelt werden. — Indessen Ein großer Schritt war doch geschehen, und die Vorbereitung gemacht; das Uebrige mußte den weisen Absichten der Vorsehung anheim gestellt bleiben. —

Von dem Gelungenen aufgemuntert, und auf bessere Zeiten vertrauend, nahm ich die Aufforderung des Gouvernements in Warschau an. Wenn auch bis ins Einzelne mit der dermahligen Verfassung in Pohlen nicht bekannt, war doch der allgemeine Druck weltkundig, und alle die mannigfaltigen Schwierigkeiten die zu übersteigen waren, sie mochten in der Gesetzgebung oder im Innern liegen, leicht zu entdecken und darzustellen; schwerer die Mittel anzugeben, wie sie wegzuräumen seyn würden. — So viel ist ausgemacht: die Juden sind überall Reste einer früh gebildeten Nation, Ruinen eines antiken Tempels, der durch gewaltsame Erschütterungen zerschmettert, seit Jahrtausenden in Trümmern liegt. Aber es sind Trümmer, keine rohen Steine. Lange den Verwitterungen und dem Verderb aller Elemente Preis gegeben, erwarten sie die Hand eines Baukünstlers, welche die oft tief versunkenen Materialien aus dem Schutt herausfördert und ordnet. Versteht der Meister die Kunst, so wird er sie von dem Moos befreyen, das keine ätzende Kraft hat, von dem fremden Anflug

säubern, der nicht tief eingedrungen ist, und endlich die Baustücke zur Befestigung und Verschönerung der neuern Staatsgebäude verwenden lernen. Das Fundament ist felsenfest, manche Hauptpfeiler unversehrt, und überdem ist der Hauptriß des ersten Baumeisters noch da, und die Kleinode des Tempels sind gerettet. — Es wird sich weiterhin ergeben, wie die Anwendung dieses Gleichnisses zu deuten steht. —

In diesem Sinn konnte, wenn auch kein vollständiger, doch ein dem Ziele näher führender Plan an die Hand gegeben, und einige Grundlinien vorgezeichnet werden. — Ich machte mich sogleich ans Werk, und übersendete meinem Gönner bereits im März desselben Jahres das verlangte „Gutachten." Belehrt durch Erfahrung, wurden mehrere Puncte näher und vollständiger erörtert, als bey der Reform der Preußischen Israeliten nöthig geschienen hatte. Besonders wurde ein helles, scharf beleuchtendes Licht über das Verhältniß der Rabbiner gegen ihre Gemeinden in ganz Europa, im Gegensatz des Verhältnisses der christlichen Geistlichen zu den ihrigen, verbreitet. — Diese Auseinandersetzung allein schon bewog mich zu dem Entschluß, das beregte „Gutachten" allgemein bekannt zu machen. Dieser Punct allein schien mir nirgends zur Sprache gekommen zu seyn, und er war doch der Aufmerksamkeit sehr würdig. — Weil über das Amt eines Rabbiners durchgängig falsche Begriffe im Umlaufe waren, konnten Mißverständnisse und Mißgriffe entstehen, die von

überaus großen Folgen für die Fortschritte der Israeliten überhaupt seyn dürften, und welchen nur durch eine wahre Darstellung vorgebeugt werden konnte. Das Auffallende dieser Darstellung, welche so schneidend von der gewöhnlichen Meynung abwich, war ein Grund mehr sie öffentlich werden zu lassen. Wer an deren Wahrheit zweifelte, durfte nur das Nachbild gegen die Urbilder halten, die in jeder Gemeinde anzutreffen sind. Noch mehr. — Es ist möglich, daß der Mehrtheil der Hausväter selbst von diesem Verhältnisse der Rabbiner gegen sie nichts wußte, und es war nicht mehr als billig sein scheues Gewissen zu beruhigen, und ihm von dem wahren Befund der traditionellen Legalität seiner Beherrscher Kunde zu geben. — Ich meldete dem Herrn v. M. meinen Entschluß, und bat um die Erlaubniß, auf den Titel meiner Druckschrift setzen zu dürfen: daß sie auf Verlangen des Gouvernements angefertigt worden sey. In einem sehr verbindlichen Antwortschreiben erwiederte mir der ꝛc. Bischof: meine Arbeit hätte bey der Behörde beyfällige Aufnahme gefunden, sie sey ins Pohlnische übersetzt, der Druck davon beynahe geendigt, und man stände im Begriff, sie sowohl einzeln, als in den Tagblättern zu vertheilen. Bis dahin möchte ich die deutsche Ausgabe noch zurück halten. — Diesem Verlangen fügte ich mich. — — Der edle Mann hat nachher wahrscheinlich einen andern Geschäftskreis erhalten, so wie diese Angelegenheit eine andre Behörde zur Bearbeitung. — Bestimmtes hat

darüber weiter nicht verlautet. — Mittlerweile ist Herr von Malczewski vergangenen Frühling im 65sten Jahre seines Alters, als Erzbischof von Warschau und Primas von Pohlen, verstorben. — Das Andenken dieses Menschenfreundes wird mir unvergeßlich seyn! — — Da die Gründe zur öffentlichen Bekanntmachung jenes Aufsatzes noch immer und vielleicht dringender als je vorwalten, so darf ich nicht länger anstehen, ihn mit einigen neu hinzugekommenen Anmerkungen, nebst dem vorangegangenen Aufforderungsschreiben drucken zu lassen. — Unter den wenigen Lesern, die erwartet werden können, sind einige mir sehr ehrenwerthe Nahmen. Diesen wird sie schon deswegen interessiren, weil diese Angelegenheit zur Geschichte der Menschheit und der Annalen der Religion gehört. Jede andre Wirksamkeit sey dem heiligen Willen der Vorsehung überlassen!

Die verehrenswerthen Männer, die ich im Sinne habe, noch mehr aber diejenigen jüngeren Leser, die diesen Aufsatz zur Hand nehmen, erlaube ich mir auf eine kleine Schrift*) aufmerksam zu machen, die etwa vor zwanzig Jahren erschienen ist. Sie erschien damals in Einverständniß mit einigen sehr erprobten Freunden, und wird hoffentlich in den Wogen der Zeit nicht ganz untergegangen seyn; sie steht in mit-

*) Sendschreiben an Herrn Probst ꝛc. Teller von einigen Hausvätern jüdischer Religion. Berlin bey Aug. Mylius 1799.

telbarer Verbindung wenigstens, mit folgendem Aufsatz. — Sie war mir, dem Verfasser, nach so langer Zeit ziemlich fremde geworden; und ich muß, mit einiger Selbstzufriedenheit, bekennen, daß ich den Grundsätzen, denen ich damals huldigte, noch mit ganzer Seele zugethan bin. Es wird also niemand befremden, wenn ich mich darauf in Folgendem beziehe und Mehreres daraus mit den eigensten Worten anführe.

Die Ueberzeugung von den darin aufgestellten Grundwahrheiten, von denen behauptet wurde, daß sie nicht allein der israelitischen, sondern allen Religionen zum Fundament dienen,*) steht, dem Ewigen sey Dank! eben so unerschüttert wie damals in Kopf und Herzen fest. Die jugendliche Wärme, mit welcher der Mann an diesen Wahrheiten hing, hat den Greis nicht verlassen, und bis ans Ende seines Lebens wird er nicht aufhören ihnen anzuhangen. — — Auch folgende Sätze, die näher angeführt, und der Verständlichkeit wegen weiter entwickelt seyn wollen, haben noch ihre volle Kraft, und wiederholtes gewissenhaftes Nachdenken hat vielmehr der Ueberzeugung neue Stärke ertheilt. — Es sind folgende.

I. Der Gesetzgeber Moses ist der von der Vorsehung erkohrne göttliche Mann, das Werkzeug Gottes, wodurch die weitgreifendste Umwälzung Statt gefunden hat, welche die Geschichte kennt, und deren

*) ibid. S. 22. 24. a — e.

wohlthätige Folgen auf zahllose Völker und auf lange Jahrhunderte sich erstrecken.

Die heiligen Urkunden, als das Wort Gottes betrachtet, sind nicht allein ehrwürdige, den Israeliten unentbehrliche Quellen, sondern, wie abermals die Geschichte bewährt, ihre Wirkung hat auf die ganze Menschheit vom Aufgang bis zum Niedergang, tausende von Jahren herab gedauert und dauert auch noch. —

Nach Moses standen ebenfalls Männer Gottes, begeisterte Sänger und Propheten auf, und belehrten Volk und Fürst. Jeder von ihnen hat seinen eigenthümlichen, durch Vorstellungsart, Sprache, Beschäftigung des häuslichen Lebens, sich auszeichnenden Charakter, wie sich dieses durch Studium der Grundsprache und der Sitten der Zeit dem Eingeweiheten beurkundet. — Alle diese Helden der Menschheit nennt die heilige Schrift Männer Gottes, und sie fordern mit Recht unsre Ehrfurcht, denn sie sind ausgezeichnet durch Alter, Rede und Amt. — Wenn diese erhabnen Männer, Jahrhunderte nach Moses, keiner ausgeschlossen, den Unwerth der Thier- und unblutigen Opfer lehrten, und darauf bestanden: die Beobachtung der gesellschaftlichen Pflichten als den einzigen und würdigsten Gottesdienst aufzustellen, so ist dieses nicht im Widerspruch mit den Lehren des ersten und erhabensten Gesetzlehrers, Heerführers und Propheten, der diese mannigfaltigen Opfer anordnete. — Sie lehrten nur scheinbar das Entgegengesetzte:

der Geist ihrer Lehre kann nicht übereinstimmender seyn; und zu allen Zeiten muß nur auf den Geist solcher Gesetze und Anordnungen gesehen werden. — Denn — was nie bey solchen Untersuchungen übersehn werden darf — Moses und die ihm nachfolgenden göttlichen Männer, zogen in jeder Zeitperiode, die Natur des einzelnen Menschen, mit allen ihn modificirenden Umständen und den Gesammt-Charakter der Nation, der das Resultat jenes ist, weisheitsvoll zu Rathe. — Dieses waren ihnen heilige Orakel. Nach dem was diese aussagten, wo diese hindeuteten, strebten Führer und Vorgesetzte ihr Volk zu erziehen, zu bilden, zu leiten. — — Der Mensch wächst und verwandelt sich in geistigem und körperlichem Sinn, bald merklicher bald unmerklicher, ohne seinen ursprünglichen Charakter ganz zu verlieren. Das Wachsthum des Körpers bemerken die äußeren Sinne, und wenn der Knabe zum Jüngling reift, sorgt der Hausvater für eine andre, ihm angemessenere Kleidung. Das Wachsthum der Seele erkennt der innere Sinn, der Geist, und der sorgsame Erzieher richtet sich nach diesen Veränderungen bey der Bildung seines Zöglings. — So bey einzelnen Menschen, so bey ganzen Völkern; so in religiöser, so in politischer Hinsicht. — Diese heiligen, nie verstummenden, wenn auch nicht laut und deutlich redenden, Orakel, muß der Weise in jeder Zeitperiode, die eine Veränderung anzeigen, sorgfältig befragen, und bey jeder bemerklichen Entwickelung auf ihre Stimme

horchen. Thut er's nicht, so läuft er wenigstens die Gefahr, seine Zeitgenossen nicht zu der Vollkommenheit gesteigert zu haben, deren sie fähig geworden sind. — Hauptsächlich gilt dieses von der Religion als der Hauptbildungsanstalt der Menschheit. — Hier ist die höchste Aufmerksamkeit nöthig. — Fängt diese an sich zum Sinnlichen zu neigen, so ist es Pflicht der Männer Gottes, ihr so viel als möglich die geistigere Richtung, die sie verlohren, wieder zu schaffen. So wie der sinnliche Geruch den Anfang der körperlichen Verwesung verräth, so verrathen dunkle Begriffe, unverständliche Worte, Abschätzung der Vernunft, den Anfang der geistigen Verderbniß. Ein Schritt weiter kreist schon der Taumelbecher der Mystik, und betäubt die Menge, dann nimmt Werkheiligkeit überhand u. s. w. — Diesem vorzubeugen, muß dem Volke das kristallhelle Wasser des gesunden Menschenverstandes als Gegengift dargereicht werden. Der Volkslehrer verdoppele seine Bemühung, der heranwachsenden Jugend reine, unverfälschte Begriffe von Gott und seinen Eigenschaften, von der Würde des Menschen, von den Freuden der Pflichterfüllung, von der Ruhe eines unbefleckten Gewissens, beyzubringen; denn in diesen, jedes Gemüth ansprechenden Lehren, liegt der Grund zu aller Tugend und Sittlichkeit, das Hauptgegenmittel gegen Wahn und Schwärmerey. Oft sogar räth die Klugheit, die Lehren des Irrwahns nicht geradezu zu bestreiten, sondern sich auf den Gemeinsinn der Menschen zu verlassen, welcher ihn von selbst

von sich stößt, wie das auch die neuesten Erfahrungen bezeugen. — — Auch von diesem Gang, den die Menschheit bey ihrer Veredelung nimmt, reichen uns die heiligen Urkunden die zuverlässigsten Beweise. — Bekanntlich erreichte Israel unter der Regierung seines kriegerischen Königs David den höchsten Grad seiner Größe. Unter ihm und seinem friedliebenden Sohn war der Culminations-Punct, wo Israel die höchste Höhe an Menschen- und Länderzahl, an Macht und Ansehen, an Wissenschaft, Dichtkunst und Kunstfertigkeit erstieg. David war aber nicht allein sein Regent, sondern auch sein von Gott begeisterter Sänger und Lehrer. Und in seinen Tagen findet sich das Religions-System der Israeliten in seiner höchsten Reinheit und Einfachheit. Es ist herzerhebend zu lesen, wie der heilige Sänger selbst die Lehre Moses von den Pflichten der Menschen, in seiner Lehrode schmucklos, in der höchsten Klarheit und mit dichterischer Kürze vorträgt. Sie stehe hier zum Beweise unsrer Behauptungen. Es ist der 15te Psalm, überschrieben: ein Psalm Davids.

Der Sänger fängt mit der Frage an: Was muß der Mensch hienieden thun, um Gott wohlgefällig und glücklich zu seyn? Wie muß er handeln, um ein Verehrer Jehova's zu heißen?*)

*) Daß dieses der wahre Sinn der Frage ist, wenn sie von dem bildlichen Ausdruck entkleidet, in die abendländische Sprache übertragen wird, ist keinem Zweifel unterworfen.

Ewiger! wer wird in Deinem Zelte wohnen?
Wer ruhen auf Deinem heiligen Berge?

— — —

Wer redlich wandelt, Recht ausübt,
Von Herzen Wahrheit redet,
Mit seiner Zunge nie verläumdet,
Nie seinem Nächsten Leid zufügt,
Nie seinen Nebenmenschen schmäht.
Wer Verächtliche tief verachtet,
Aber Gottesfürchtige ehret.
Wer seinen Eidschwur niemals bricht,
Selbst bey großem Schaden;
Nie Geld auf Wucher leiht,
Die Unschuld — unbestechlich — schützt;
Wer dieses thut, wird ewig bleiben.

So auch Psalm 24, wo die aufgeworfene Frage gelegentlich in einem lyrischren Schwunge wiederkommt, und in allen geflügelten Reden der Propheten. Immer ist die Rede nur von Pflichtübung und geselligen Tugenden, nie von Opfer, nie von Ceremonial-Gesetzen oder andern äußern Handlungen; nie wird deren Beobachtung empfohlen und deren Vernachlässigung gestraft oder zur Bedingung eines seligen Lebens gemacht.*) Daß diese Gebräuche, Opfer ausgenom-

*) Wahr ist es, der Tugend wird überall nur irdische Glückseligkeit verheißen, nie wird von einem seligen Leben jenseits des Grabes oder von einem himmlischen Jerusalem, von einem Paradiese, oder wie sich diese Begriffe späterhin ausgebildet, bestimmt gesprochen.

men, in den Zeiten die in Rede stehen, z. B. Anlegung der Denkriemen, Inschriften auf Thürpfosten, Anheftung der Schaufäden und tausend andre dergleichen Anordnungen des Pentateuchs Statt gefunden haben, ist höchst unwahrscheinlich. In den Geschichtsbüchern der heiligen Schrift findet sich davon keine Spur. Ueberhaupt ist von eigenthümlichen Gebräuchen im häuslichen Leben nichts verzeichnet. — Hingegen wenn von Verletzung des Eigenthums, von falschen Eidschwüren, von Unterdrückung der Rechte der Wittwen und Waisen, von Hartherzigkeit gegen die Armen, von Verfälschung des Maaßes und Gewichts und ähnlichen die Ruhe der Gesellschaft untergrabenden Unthaten die Rede ist, mit welcher alles niederwerfenden Beredsamkeit, mit welchem Feuereifer wiederholen die Gottesmänner ihre Vermahnungen, ihre Drohungen, ohne zu ermüden.

II. Eben so unerschüttert fest steht das Urtheil über den Werth aller Ceremonial-Gesetze, besondrer Vor-

Aber sollten Männer von Davids und Jesaias, hellem und nachdenkendem Geist, von einer Fortdauer nach dem Tode nichts gewußt, nichts geahndet haben? Ist wirklich ihr Leben von der Idee einer Unsterblichkeit nie erheitert worden? — Wenn diese wichtige Lehre auch nicht zum Volksunterricht gelangte, ist sie auch nie angedeutet; spielen darauf keine einzelne Ausdrücke, keine Redensarten an? — Davon vielleicht an einem andern Orte ein Mehres. —

Vorschriften, Gebräuche u. s. w. besonders zu einer Zeit wie die gegenwärtige, wo ihre Seltsamkeit und Unanwendbarkeit in die Augen des gemeinsten Mannes springt. Es ist eine Zeit zu reden, und das vor zwanzig Jahren gefällte Urtheil laut und freymüthig zu wiederholen. Es ist Zeit zu reden wie es eine Zeit zu schweigen gab. — Was noch vor funfzig und weniger Jahren ein Wort — ins — Ohr — war, ist zur Jedermanns-Sage geworden. Wir leben nicht mehr in den Tagen, wo auch der vernünftigste Mann, aus Behutsamkeit oder auch aus Pflichtgefühl seine Meynung verhüllen, und nur durch Winke reden durfte. — Bannstrahl von Seiten der Rabbiner hindert uns so wenig, als die Furcht von aufgeklärten Nebenmenschen verkannt, für leichtsinnig und ketzerisch gehalten zu werden, am wenigsten von erhabnen Regierungen und edlen Behörden. — Die Zeiten sind nicht mehr und kommen wahrlich! nicht wieder, wo es einem Menschen mit gesunden Sinnen einfallen sollte zu glauben: ein Israelite, der nicht täglich seine Denkzettel anlegt, dreymahl des Tages in einer ihm völlig unverständlichen Sprache Gebete hermurmelt u. s. w., könne unmöglich ein guter Bürger, Vater, Ehegatte oder Sohn seyn. Wer wird noch in unsern Tagen, wo der Veranlassungen täglich mehr werden mit andern Religionsgenossen in gesellige Verhältnisse zu kommen, die Vermessenheit haben zu behaupten, daß derjenige, der von einem Thiere ißt, das nicht nach rabbinischer Vorschrift ge-

schlachtet worden, oder der von eines andern Religionsgenossen Küche sich sättigt, nothwendig ein pflichtvergeßner Mensch seyn muß, dem man auf seinen Eid nicht trauen darf. Das nämliche gilt von allen solchen Uebertretungen talmudischer Vorschriften, welchen kein vernünftiger Sinn unterliegt, und mit Sitten und Gesetz auch nicht in der entferntesten Beziehung stehen. — Daher ist es gekommen, daß solche Verletzungen tagtäglich, auch in den kleinsten, von den Hauptstädten entferntesten Gemeinden, immer häufiger werden, ohne Folgen für die Sittlichkeit bleiben, und fremden Religions-Parteyen nicht mehr auffallen. — — Der Unterschied zwischen moralischen Gesetzen und Pflichten, gehalten gegen Ceremonial-Gesetze ist so groß, daß er auch dem gemeinsten Knaben, wenn er nur der geringsten Ueberlegung fähig ist, in die Augen leuchten muß. — Nur vom Talmud und den spätern Rabbinern ist dieser Unsinn über uns gekommen. — Der Gedanke, die Ceremonial-Gesetze mit ihrem ganzen Anhang von Subtilitäten zum wesentlichsten Theil der israelitischen Religion zu machen, ist, wie sie es selbst nicht in Abrede stellen, ihr Werk. — Seit Jahrhunderten sind diese die einzigen Gegenstände ihrer Beschäftigung, das Einzige, woran sie Scharfsinn und Zeit verwenden, das Einzige, worin sie die Bestimmung des Menschen setzen. — Daher ist bey ihnen jede Geisteserhebung, jeder freye Flug verschwunden, und alle wissenschaftliche Forschung verächtlich geworden. Seit-

dem sind die wahren Lehren der Religion und Moral bey ihnen verdunkelt und vernachlässigt, aus ihren Lehrsälen und Vorträgen verbannt, und ein Studium eingeführt, das durchaus zu Spott und Hohn bey ihren eignen Schülern führen muß. — Ist es denn aber so schwer, diesen Irrthum zu entdecken? — Wenn Männer von ihrem Scharfsinn und Gottesfurcht nur die Eine Stelle in dem Pentateuch aufschlügen, wo der Gesetzgeber, im Bewußtseyn seiner Erhabenheit, ausruft: Siehe! „ich habe euch (Israeliten) Gesetze und Rechte gelehrt, wie sie der Ewige, mein Gott, befohlen. Beobachtet sie und übt sie aus, denn dieses wird eure Weisheit und Vernunft seyn bey den Völkern. Wenn sie diese Gesetze hören, werden sie sprechen: wahrlich! diese Nation ist weise und verständig. — — Wo ist eine Nation, die solche Verordnungen und Gesetze hätte u. s. w." — Hätten die Talmudisten und ihre Anhänger die Stirne, ihre Ceremonial-Gesetze und Gebräuche, — deren nähere Anführung aus Schonung unterbleiben mag — ihre Art zu argumentiren und zu schließen, Weisheit und Vernunft zu nennen? — Mit Schaudern kann man nur daran denken, was diese einzige Verirrung, diese Verwechselung der heiligen unwandelbaren Wahrheiten, welche der ursprünglichen reinen Religion zur Grundlage dienen, mit den außerwesentlichen, kleinlichen, ergrübelten Vorbauungs-Gesetzen und Gebräuchen, dem Geist, dem Ruf und dem Wohlstand der Israeliten gekostet hat und

noch kostet! — Denn fahren nicht die Talmudisten seit undenklichen Zeiten und bis auf diese Stunde fort, diese Grübeleyen fortzusetzen, und Gesetz auf Gesetz, Gebrauch auf Gebrauch zu häufen und ihren Anhängern als Worte Gottes, als Bedingungen des Seelenheils mitzutheilen. — —

O ihr heiligen Urkunden! Ihr seyd unversiegbare Quellen der Tugend und der Pflicht, aber nur für denjenigen der unbefangenen Gemüths mit Weisheit und Vernunft, mit Sprachkunde und den dazu gehörigen Kenntnissen, mit Sinn für morgenländische Sitten und Geistescultur sich euch nähert, und Lehren für seine Zeit schöpfen will. — Der allein kann in ihre Tiefen eindringen und sich sättigen und erlaben. — Wenn die heilige Schrift unglücklicher Weise verlohren gegangen, und uns nichts als der Talmud mit seinen Commentatoren übrig geblieben wäre; was würde aus Israel geworden seyn? — Was wäre aus diesen verirrten Männern geworden, welche, ungeachtet der Bekleidungen und Verkleidungen, womit sie euch entstellt haben, dennoch wegen ihrer Gottesfurcht, Lasterscheu, Sittenstrenge und moralischen Tugenden — die sie offenbar nur den heiligen Urkunden verdanken — unsre Achtung, nicht selten unsre Bewunderung verdienen und erhalten. — Indem wir sie mit Wehmuth und nothgedrungen ihrer Verirrungen wegen anklagen, soll ihnen die Gerechtigkeit nicht entstehen, die ihnen nach der Wahrheit gebührt. —

Stellen wir also getrost und wohl überlegt den

Grundsatz auf, der ganz den Stempel unsrer heiligen Religion trägt, und den keine Sophisterey, keine Autorität, keine Berufung auf Alterthümlichkeit uns entwinden kann. Nämlich diesen:

Daß alle Ceremonien, religiöse Vorschriften und Gebräuche, außerwesentlich und Zeitgesetze sind, welche nicht allein einer Abänderung nach Lage und Umständen stets fähig sind; sondern deren gänzliche Abschaffung von Religion und Vernunft durchaus geboten ist, sobald die Wohlfahrt der Gesellschaft es gebieterisch fordert. —

Ob sie zu ihrer Zeit nicht weise und nothwendig zur Befestigung des Staats und der Gemeinden gewesen sind, können wir dahin, oder den Untersuchungen der Alterthumsforscher anheim gestellt lassen. — In jedem Volke, das sich von dem Unsrigen durch Entfernung der Zeit und des Alters, durch Clima, Abkunft, Gewerbsart u. s. w. unterscheidet, giebt es eine große Zahl von Polizey-Gesetzen und Gewohnheiten, deren Sinn für uns räthselhaft ist, und deren Ursprung wir nicht errathen können. Werden wir sie aber bey uns nicht abschaffen, und wenn sie auch von den ehrwürdigsten Vorfahren auf uns vererbt sind, wenn sie zu unserm Land und Clima und Gewerbfleiß nicht mehr passen, oder nutzlos oder gar schädlich werden? Eben dieses Verfahren müssen wir, und aus einem weit wichtigern Grunde anwenden, wenn diese Gesetze und Gewohnheiten die Grundsätze der Religion

selbst anzutasten, zu verdunkeln und in Vergessenheit zu bringen drohen. —

Wenn Ceremonial-Gesetze als Zeichen, nicht mehr das Bezeichnete ins Gedächtniß rufen, wenn die Gebräuche veraltet, keinen gediegenen Sinn mehr geben; oder wenn sie gar gegen Sitten und Manieren der Zeitverwandten dermaßen anstoßen, daß sie abentheuerlich erscheinen und Lachen erregen, mit andern Worten: wenn sie alle Beziehungen auf Gesinnungen verlohren haben, die zu sittlichen und geselligen Handlungen führen, alsdann befiehlt Religion und Vernunft, daß jede Gemeinde offen und frey sich davon lossage. Sind es Ceremonien, die ein allgemeines Interesse haben, wie z. B. der Cultus, so ernenne sie Sachkundige Männer, die das Alte abschaffen, und das Neue mit geziemender Ansicht einführen. Sind es solche, die blos für den einzelnen Hausvater und für das häusliche Leben gehören, so lasse sie sie nur unbeachtet, weil diese, wie die Erfahrung lehrt, wie dürres Laub, von selbst abfallen, und spurlos verschwinden. So gehören z. B. die Speisegesetze in unsren Tagen einzig und allein vor den Richterstuhl des Heilkünstlers, der Seelenarzt hat sich damit nicht zu bemengen. —

Wer die dermahlige Verfassung der Israeliten und die Anhänglichkeit kennt, die fast alle Menschen, besonders das weibliche Geschlecht, an das Alte und Gewohnte haben, wird nicht sagen: es sey über diese Angelegenheit viel zu viel gesprochen. Die Gründe

wären so einleuchtend, daß es dieses Aufwandes von Worten gar nicht bedürfe. Nein! der Irrthum ist zu alt und zu wichtig, als daß er so leicht auszurotten stände; und es bedarf diese Auseinandersetzung um so mehr einer Wiederholung, damit, in seine Elemente zerlegt, ihn ein jeder einsehe, und bloß nach Ueberzeugung, nicht aus Leichtsinn oder Verblendung handele. — — Wahr ist es, man sollte kaum glauben, daß es jemals möglich gewesen, moralische Pflichten mit werkheiligen Ceremonien zu verwechseln, und die Uebertretung dieser mit der Verletzung jener in eine Cathegorie zu setzen; kaum glauben, daß der gemeine grade Menschensinn in den gefährlichen Irrthum verfallen könnte, durch häufigere Beobachtung dieser, die Verletzung jener abbüßen zu wollen, und doch lehrt uns die Erfahrung, daß diese alle Moralität untergrabende Schätzung, uns Israeliten nicht eigenthümlich ist. Sie hat in allen Kirchen geherrscht, und, wie andre gottesfürchtige Männer klagen, soll sie noch herrschend seyn. — Wenn die Würdigung dieser Klagen auch nicht zu unsrem Zweck gehört, so mögen doch die Worte eines höchst verehrlichen, bereits verstorbenen, Weltweisen und fremden Religionslehrers hier stehen, da sie unsre Anführung begründen, und mit unsrem Vortrag so schön übereinstimmen. Die Wahrheit ist ja doch Gemeingut und Eigenthum aller Kirchen und Synagogen! Ueberdem sind sie so gefaßt, daß man glauben sollte: die Lehre wäre unmittelbar an uns gerichtet, und für uns niedergeschrieben worden.

„Alles was sich nicht mit unsrer Besserung und Tugend," sagt der ehrwürdige Greis, „in eine begreifliche Verbindung bringen läßt, sondern was als ein eigenthümliches, davon abgesondertes Verdienst, als eine an und für sich schon gültige Stellersetzung des rechtschaffenen Gemüths und Lebens den Beyfall und die Belohnung Gottes erwarten soll, das ist nicht Religion, das hilft nichts zum Gewissensfrieden und zum Himmel." — Welcher fromme Mann muß ihm nicht Beyfall geben? — *)

*) Nur die Rabbiner und Talmudisten nicht. — — Will man wissen, was vor gar kurzer Zeit der Angabe nach Vierzig Rabbiner, gegen die Aufhebung des kleinsten eingeführten Gebrauchs irgend einer Gemeinde, gegen Veränderung des Cultus und der Gebete, gegen Einführung der deutschen Sprache und des regelmäßigen Gesanges unter Begleitung der Orgel in den Synagogen anführen? Folgendes, welches mit gewissenhafter Treue wörtlich aus der Anmerk. S. 38 genannten Schrift ausgezogen worden. — Man traut kaum seinen eignen Augen. — „Alle die eben angeführten Puncte sind Neuerungen und also unzulässig. Erstlich. Alles was der Talmud lehrt, ist den Weisen durch Ueberlieferung mitgetheilt. Es sind Worte des lebendigen Gottes. Denn die Ueberlieferung geschah von Gott selbst an Moses, und von diesem an die späteren Lehrer. Diese Lehren, so wie alles, was aus den dreyzehn Regeln (des Rabbi Jischmael) argumentirt und geschlossen wird, ist gleich heilig, unverletzlich und ewig geltend. Zweytens. Selbst jeder Gebrauch, der in Israel eingeführt worden, ist (für diese Gemeinde) so verbindlich als das

III. Auch folgende Sätze, deren Evidenz anderwärts so weit erwiesen ist, als sie ihrer Natur nach nur erwiesen werden können, sollen ins Gedächtniß zurück gerufen und jedem nachdenkenden Israeliten neuerdings zur Prüfung mit dem Wunsch vorgelegt werden, nach diesen Sätzen zu handeln, wenn er sie überzeugend gefunden habe; mit dem bloßen unthätigen Beyfall kann niemand gedient seyn.

Die mosaische Religion lehrt bestimmt, und mit Ausdrücken, die keine andre Deutung zulassen:

Hauptgesetz (die Thora). Drittens: Keine Versammlung von Weisen, (d. h. Rabbiner und Talmudisten jedes Zeitalters) kann irgend etwas aufheben, was eine frühere eingesetzt hat, wenn sie jene nicht übertrift an Gesetzkenntniß, an Weisheit und an Zahl. Dieser Fall kann aber nie, besonders der Weisheit wegen, eintreten, denn der Talmud lehrt: wenn unsre Vorfahren (als Gesetzlehrer) den Engeln gleichen, so sind wir nur (gegen sie) als Menschen zu betrachten. Sind Jene hingegen nur als Menschen — so sind wir wie Esel — zu achten.“ Und nun genug aus dieser Schrift citirt. Es könnte das Ansehen gewinnen als sollte der Rabbinen und Talmudisten gespottet werden; und das sey fern! — Besonders da sie in andern Hinsichten jedes redlichen Mannes Achtung verdienen. — Aber man entscheide, ob es möglich sey, mit Männern dieses Sinnes über Angelegenheiten des Cultus, der Erziehungskunst u. s. w. zusammen zu treten und zu berathschlagen! Ob es möglich sey irgend einer Regierung zu genügen, wenn sie sagen sollte: geht und fragt eure Rabbiner! oder wenn sie fragt: was sagen eure Gesetzlehrer dazu? — — —

daß alle Untersuchungen über Religions-Angelegenheiten der Vernunft unterworfen bleiben, und also jeder blinde Glauben abzuweisen und unstatthaft sey. — Wahrheit und Wahrheit kann sich nicht widersprechen, also kann das göttliche Gesetzbuch nichts befehlen, was die eben so göttliche Vernunft verwirft. — Wo sich ein solcher Widerspruch vorfindet, müssen wir uns orientiren. — Der Grund liegt entweder an Mangel der Kraft eine Kettenreihe von Schlüssen zu verfolgen, oder an Unkunde der Ursprache, oder an Unkenntniß der Culturstufe des Volks, oder der Sitten derjenigen, welchen das Gesetz und die Vorschriften gegeben worden sind. — Dieses erfordert also entweder eine Revision der Lehrsätze nach den Regeln der Vernunftkunst, oder neues Studium jener Gegenstände. — Wir streben umsonst uns diesen Erörterungen zu entziehen, wenn es uns um die Wahrheit Ernst ist, denn der nämlichen Methode müssen wir uns bey allen Dingen unterwerfen, von welchen wir Gewißheit erlangen wollen. — Ferner: Gott hat den Menschen erschaffen zu seiner, d. i. des Menschen Glückseligkeit. Er hat ihm Denkkraft verliehen, deren Gesetze unüberschreitbar sind, wie alle Gesetze, die Gott dem Wesen der Dinge einverleibt hat. Es liegt daher auch in der Natur des denkenden Menschen, ihre Regeln aufzusuchen, und er ist verbunden, wenn er sie gefunden, sie zur Begründung seiner und seiner Nebenwesen Wohlfahrt anzuwenden. Ihrer Richtigkeit kann er nur durch Prüfung, Erwägung ihrer

Zweckmäßigkeit, Vergleichung mit andern ausgemachten Wahrheiten inne werden. — Ist diese Wirksamkeit des Geistes vollendet, so ist der Mensch überzeugt. — Diese Ueberzeugung kann ihm kein andrer rauben, er kann sie selbst bey sich nicht unterdrücken: ein inneres Gefühl widersetzt sich jenem Raub und dieser Unterdrückung. — Hier offenbart sich nun der in die Augen springende Unterschied zwischen Vernunft-Wahrheiten und Geschichts-Wahrheiten; und auch hier ist der Mensch gezwungen, die Rangordnung gelten zu lassen, welche jeder Classe von Wahrheiten in dem Reiche der Erkenntnisse gebührt; er mag wollen oder nicht. — — Nur aus Ueberzeugung können Vernunft-Wahrheiten, nur auf Glauben Geschichts-Wahrheiten angenommen werden. — Wir verkennen das Wesen der Seele, wenn wir dies läugnen wollen. — Jene gründen sich auf wesentliche Verbindung, auf unveränderlichen Zusammenhang zwischen den Begriffen, vermöge welcher sie sich entweder voraussetzen oder ausschließen; oder auf, mit Aufmerksamkeit angestellte, Beobachtung der Naturgesetze, die unveränderlich sind, und die der weise Wille des Schöpfers der Sinnenwelt vorzuschreiben für gut befunden hat. — Daher ist Selbstprüfung dem denkenden Menschen unerläßlich. — Die Vernunft-Wahrheiten auf Autorität annehmen wollen, oder verlangen daß sie unsre Nebenmenschen darauf annehmen sollen, ist Eingriff in die heiligsten Rechte der Menschheit. — Wer sie demungeachtet annimmt

oder anzunehmen gezwungen wird, hat im Grunde keine Wahrheit erlangt, sondern nur *Worte* erhalten. Denn diese Wahrheiten gehören einmahl nicht dem *Gedächtnisse*, sondern der *Vernunft*, und wollen also nicht von jenem, sondern von dieser aufgefaßt seyn. Der Mensch, der also von *diesen* Wahrheiten Ueberzeugung erlangen will, muß sie selbst ergründen, sie sich gleichsam *wieder erfinden*, wenn sie auch längst von andern erfunden worden sind. — Ganz anders ist es mit den *Geschichts*=*Wahrheiten*. Wollen wir diese der Gesammtmasse der von uns *anerkannten* Wahrheiten beygesellen, so kann es nur auf *Autorität* und *Glauben* geschehen. Alles was wir zu *ihrer* Bekräftigung thun können, ist Prüfung, Vergleichung, Würdigung der Zeugen, die sie uns überliefert haben. — Hier Beweise durch *Vernunftgründe* oder die *Evidenz* der *eignen Sinne* fordern, kann dem gesunden Menschenverstande nicht einfallen. — Und nun die Folge. — Entstehen in den Geschichts=Wahrheiten Widersprüche, entweder in den Angaben der Geschichtschreiber, oder Widersprüche die jenen höhern Wahrheiten sich entgegenstemmen, so fallen in diesem Augenblick Autorität und Glauben weg. Man kann uns zwingen, sie dennoch für wahr anzunehmen, d. h. uns *zwingen* zu sagen: *wir glauben*; man kann uns *zwingen* äußere Handlungen zu verrichten, welche die *Anerkennung* voraussetzen, daß wir *glauben*: aber die innere Ueberzeugung bleibt frey. Kein Tyrann kann sie überwältigen.

Ist dieses nun im Geiste unsrer Religion, so leuchtet es ein, warum von einem Israeliten nie ein Glaubensbekenntniß gefordert worden, noch gefordert werden kann, ohne die Fundamental-Grundsätze umzuwerfen. Man kann sich verpflichten, gewisse Handlungen zu thun oder zu lassen, auch wenn man die Gründe davon nicht einsieht, aber zu weiter nichts. — Da überdem es dem Staate oder der Gesellschaft nur darauf ankommt, daß irgend etwas geschehe oder unterlassen werde, so ist abermahls nicht einzusehen, wozu das Bekenntniß des Glaubens gefordert werden soll. — Die Aufrechthaltung des Ganzen kann erfordern, daß das Versprechen des Thuens und Lassens durch einen Eid bekräftigt werde; aber wozu der Eid, daß der Verpflichtete auch glaubt: er sey zu der Handlung verbunden, es ist, wenn man auch nicht sagen will ein vergeblicher oder falscher Eid, doch immer etwas, was zur leeren Formel hinabsinkt. Und dieses müßte so viel als möglich vermieden werden. — —

Daher sind auch die Ansichten und Meynungen über die Grund-Artikel der mosaischen Religion so sehr verschieden. Dieses ist ein Gegenstand der Speculation, welcher ins practische Leben gar nicht eingreift. Talmud, Majemonides, Chisdai, Albo, Abarbanell, weichen über die Zahl der Grund-Artikel weit von einander ab. Wer sich eine wissenschaftliche Ansicht von seiner Religion verschaffen will, und meynt, daß durch Bildung eines

Systems, er sicherer und fertiger seine Pflichten wird erfüllen können, der denke diesen Männern nach, und wähle die Argumentation, die ihm am mehrsten einleuchtet. Zu Glaubensfesseln darf er sie niemand aufdringen, denn dieses widerstrebt der Natur der Dinge.

Was von den Grund-Artikeln ausgesagt worden, gilt auch von der Verbindlichkeit Ceremonial-Gesetze zu beobachten, vorzüglich diejenigen, die bloß das häusliche Leben betreffen. Nie ist von einem Israeliten in einem gewissen Alter gefordert worden, er soll sich durch einen Eid zu deren Haltung verpflichten, oder auch nur angeloben, sie zu erfüllen. Alles ist nur Beyspiel und väterliche Sitte, von welchen auch der Mensch wohl thut, nicht abzugehen, bis ihn vernünftige Gründe dazu auffordern. Daß Rabbiner und Talmudisten sich des Bannstrahls oder körperlicher Züchtigungen bedient haben, um die Folgeleistung ihrer Vorschriften zu bewirken, beweist nichts; denn Drohungen und Strafen beweisen nichts; Gewalt giebt kein Recht. —

Den angegebnen Grundsätzen gemäß hat sich auch schon der Talmud und die spätern Lehrer erlaubt, mehrere mosaische Gesetze entweder ganz aufzuheben, oder doch wesentlich abzuändern, ohne jemahls Widerspruch zu erfahren; obschon diese Gesetze, da sie nicht von Tempel und Landeigenthum abhangen, wohl, freylich mit Schwierigkeit, noch erfüllt werden können.

Endlich, die Freiheit des Geistes, welche der Mosaismus gestattet, geht selbst aus dem Verhältniß der Rabbiner hervor, in welchem sie noch gegen ihre Gemeinden stehen. — Die Gemeindeglieder sind immer auf ihrer Hut gewesen, sie nie in Verwaltungsgeschäfte eingreifen zu lassen, und in Geldangelegenheiten der Commune haben sie sich nie mischen dürfen. — In frühern Zeiten haben sie den Rabbinern, theils aus falschem Religionseifer, theils des Interesses willen, nachgegeben, die Uebertreter der Ceremonial-Gesetze durch Aufzeichnung auf schwarzer Tafel, großen und kleinen Bann u. s. w. in Gehorsam und Zucht zu halten. Aber diese Kirchen-Geißeln sind den Rabbinern längst genommen, und mit Friederich und Joseph, denen alle weise Regierungen gefolgt sind, hat der Unfug und die Tyrannengewalt vollends ganz aufgehört.

Aber selbst da sie noch im Besitz dieser Macht waren, haben sie sich nie zu Priestern und geweiheten Personen empor schwingen können, und ihre Bestimmung ist, mit Ausnahme der ihnen entzogenen Kirchengewalt und der entnommenen Civil-Jurisdiction über Geld-Angelegenheiten, immer so gewesen wie sie jetzt ist. — Nie sind sie von dem Staate eingesetzt, nie von andern Lehrern geprüft, nie von der Synagoge selbst als ordinirte Personen angestellt worden. In dem folgenden Aufsatz wird man es näher ausgeführt finden, daß sie auf die entfernteste Weise nicht mit christlichen Geistlichen zu vergleichen

sind. — Sie sind ihrer Bestimmung nach gegenwärtig nichts als die Consulenten derjenigen Gemeinden, die sie berufen, und bilden auch mit andern solchen Consulenten keinen Kirchenrath, deren Aussprüchen sich zu fügen irgend jemand verpflichtet werden kann. Napoleons Zusammenberufung der Sanhedrin war ein theatralisches Gaukelspiel, das er seinen Parisern geben wollte, und das nie eine Folge gehabt, noch haben können. Die in Sanhedrin vermumten Rabbiner hatten kein Recht zu binden oder zu lösen, und, nach ihren Grundsätzen, auch nicht den Willen. Es waren Männer, die zur Fahne des Talmuds geschworen, kein System hatten und nach keinem handelten. Daher verschwand auch mit dem Theaterdirector, Bühnenverzierung und Schauspieler, ihre Anordnungen waren ohne Wirkung, und das Ganze ist, wenigstens für die deutschen, holländischen und andern Gemeinden spurlos geblieben.*)

Hier-

*) Auch hat keine einzige Gemeinde an dieser Farçe Antheil genommen, obschon diese, so wie einzelne Männer, durch großsprecherische Aufforderungen dazu eingeladen worden sind. — Ueberhaupt haben Gemeinden mit einander nie in Verbindung gestanden. Man hat freylich lange behauptet, und behauptet vielleicht auch noch, daß die Israeliten in einem geheimen Bund stehen, daß sie in politischer, religiöser und kaufmännischer Hinsicht eine unsichtbare Gesellschaft bilden, und gleichsam, wie die Freymäurer, in einer Kette verschlungen sind. —

Hieraus ergiebt sich zur Genüge, daß je entschiedner die Ueberzeugung bey allen nachdenkenden Hausvätern seyn muß, wie nothwendig eine durchdringende Reform der Ceremonial-Gesetze und Gebräuche sey, um die Pflichten eines Staatsbürgers und eines Geschäftsmannes überhaupt erfüllen zu können, je einleuchtender es ihnen ist, daß damit eine zweckmäßige Umwandlung des Cultus und der Gebete, so wie die Errichtung von Schul- und Erziehungs-Anstalten für die Gesammt-Gemeinden verbunden werden muß, je dringender fordert Gewissen und Pflicht die Ausschließung aller Rabbiner und Talmudisten, selbst wenn sie auf irgend eine Weise bewogen werden könnten, freywillig an diesen Angelegenheiten Theil zu nehmen. — Weder sind sie zu Rathgebern, noch zu Vollziehern irgend einer Reform geeignet. — Auch darüber muß wiederholentlich die volle Wahrheit verbreitet werden. — Ihre Gelehrsamkeit besteht durchaus in Nichts als in Kenntniß des Talmuds und seiner Commentatoren, und in der Fertigkeit, mit Gedächtnißkraft und Scharfsinn deren Aussprüche zu deuten und anzuwenden.*) Von

Dieses ist das albernste Mährchen, das je von Judenfeinden ausgeheckt worden ist. Eine Idee dieser Art ist nie in irgend eines Israeliten Kopf gekommen, und es ist leicht einzusehen, wozu diese Beschuldigung erfunden worden. —

*) In der Regel kennt keiner von ihnen die Ur- und die

solchen Männern kann nichts als die unüberwindlichste Halsstarrigkeit zu erwarten seyn. Diese Wi-

mit ihr verwandte chaldäische Sprache, welche leztere noch ärmer als die hebräische ist, so gut, daß er sie grammatisch schreiben könnte. Dieses wäre auch so unumgänglich nöthig nicht, wenn eine andre Sprache nur in ihrem Besitz wäre, oder wenn die morgenländischen Sprachen überall zu unsrer abendländischen Bildung paßten, und zu unsren Bedürfnissen ausreichten. — Aber selbst diese arme hebräische Sprache verstehen sie durchaus nicht, und noch weniger können sie sie von Seiten ihres poetischen Schwungs von der Prosa unterscheiden. Daher ist ihr Styl aufgedunsen, verworren, voller Gedankensprünge und unlogisch. Sie müssen sich der aramaischen, syrischen, rabbinischen Sprache bedienen, und da auch diese die neuern Verhältnisse nicht ausdrücken, zulezt zu dem Jüdisch-Deutschen ihre Zuflucht nehmen, die vollends den Vortrag buntscheckicht, dunkel und geschmacklos macht. Sie haben ja kein andres Muster als den Talmud, und dessen Sprache ist ebenfalls aus mehreren Dialekten zusammengesezt und schwer verständlich. — Wenn daher ein Talmudist in Strafreden, mündlich oder schriftlich, rednerisch oder pathetisch sich ausdrücken will, so nimmt er die Purpurlappen der heiligen Urkunden zu Hülfe, wodurch die Armuth eigner Gedanken und Wendungen um so anschaulicher und die Farbe des Vortrags um so greller wird. — Reimgeklingel und Pathos vermehren die Geschmackwidrigkeit und machen sie vollends unleidlich. In diesem so schweren, so bunten, so alles Schönheitsgefühl empörenden Styl, verbunden mit träumerischen, mystischen und gnostisch-caballistischen Ideen, sind alle Gebete geschrieben,

* * *

dersetzlichkeit gegen jede Neuerung liegt nicht bloß in eigennützigen Gründen, weil sie etwa dadurch Ansehen

die unverstanden an den Feyertagen abgeleyert werden, und manchmal zwölf bis vierzehn Stunden in Einem fort dauern. — —

Es giebt freylich hie und da, jedoch nur selten, ehrenwerthe Ausnahmen. — Unter diese gehört der verstorbene Oberland-Rabbiner Hirschel zu Berlin in mehrerer Hinsicht und in vorzüglichem Grade. — Er war ein Deutscher von Geburt, der die hebräische Sprache grammaticalisch kannte, und Sinn für Poesie hatte. — In seiner Jugend dichtete er einige Hymnen, die er Kennenrn und Freunden sehen ließ. — Zum Druck hat er nie etwas geschrieben. — Diese Loblieder würden ihm den Nahmen eines geistvollen und frommen Dichters erworben haben, wenn er Geschmack und Kritik gehabt hätte. Auch die philosophischen Schriften der Israeliten, z. B. den bekannten More Nebochim u. a. m. hatte er in seiner Jugend gelesen, aber ohne Wirkung auf sein theologisches System. — Uebrigens ein hochherziger Mann, von unbescholtenem Tugendwandel und sanftem Charakter; er hat nie irgend jemand wegen abweichender Meynungen verfolgt. — Er war gewiß einer der gelehrtesten Talmudisten seiner Zeit, mit Scharfsinn, Gedächtnißkraft und Verstand vorzüglich ausgerüstet. — Auch an Menschenkunde, so weit es Israeliten betraf, fehlte es ihm nicht, daher war auch seine Unterhaltung lehrreich und anziehend. — In folgemäßiger Ordnung bekleidete er die Rabbinerstellen in Glogau, Metz, Halberstadt, London, und starb als Ober-Land-Rabbiner in einem sehr hohen Alter zu Berlin, hochge-

und Einkommen, so wie ihre Gelehrsamkeit allen Werth verlieren würde; sondern an ihrer Verehrung des Talmuds (dessen Studium sie bekanntlich weit über das Studium die heiligen Schrift setzen) und an ihrem Glauben an der Heiligkeit seiner Vorschriften, worin sie allein die Religion ihrer Väter setzen. Gesetzt aber, was zur Stunde noch unglaublich scheint, sie nähmen den Vorschlag an, über diese Gegenstände zu Rathe zu gehen, und, was eben so unwahrscheinlich ist, sie bequemten sich, auch Nicht-Talmudisten und freysinnige Männer zu der Bera-

ehrt und verehrenswerth in allen Gemeinden wegen seiner Humanität, seines Edelsinns und einer alle Feuerproben aushaltenden Integrität. — Die „Ritual-Gesetze" der Juden hat Mendelssohn mit seiner Beyhülfe herausgegeben. Dieses, mehrmal aufgelegte, mit großer rabbinischer Gelehrsamkeit geschriebene Werkchen, hat lange bey dem Königl. Kammergericht alle Autorität eines Gesetzbuchs gehabt, und zur Entscheidung jüdischer Rechtsstreitigkeiten gedient. Gegenwärtig ist es überflüssig und unbrauchbar geworden, doch noch immer für den theoretischen Rechtsgelehrten nicht unmerkwürdig. Schade daß des edlen Hirschel hoher Geist nicht, durch europäische Bildung gezeitigt, weiter vorgedrungen ist, und philosophischer Sinn sein Ideenreich nicht aufgeheitert hat. — Er stand auch mit christlichen Theologen und Rechtsgelehrten in einigem Briefwechsel, schätzte sie, und wurde von ihnen geschätzt. — Er verdient in vieler Hinsicht ein dauerhafteres und ehrenvolleres Denkmahl, als ihm hier gesetzt werden kann. — Sanft ruhe seine Asche!

tung zu ziehen; so ist offenbar nichts anders zu erwarten als eine Schein-Reform, welche vielleicht noch üblere Folgen für den Fortschritt der Angelegenheit haben würde, als das Beharren auf dem alten Standpunkt. Es würde eine eben solche Schein-Reform werden, als die, welche die sogenannten Sanhedrin theilweise hervorgebracht haben mögen. Ohne Sinn und Gehalt, ohne Grundsatz und Festigkeit. Diese würde zu Spaltungen und Trennungen führen, und den Spitzfündigkeiten und Sophistereyen einen neuen Kampfplatz eröffnen, wie wir solche in frühern Zeiten zwischen Talmudisten, Caraiten und Caballisten entstehen sehen, und deren weitere Auseinandersetzung hier besser übergangen wird.

Wir kennen ihren Geist und ihr Gemüth. Nie hat ein Strahl wissenschaftlicher Kenntniß diese aufgeregt, erleuchtet und erwärmet. Bekanntlich untersagen sie ihren Schülern, wiewohl in neuern Zeiten vergeblich, jede Beschäftigung des Geistes, außer dem Talmud, weil, nach ihren bestimmten Erklärungen, alles leerer Zeitverderb und Tand sey. Sogar die Erlernung der hebräischen Sprache nach grammaticalischen Regeln, betrachten sie als den ersten Schritt zur Freydenkerey, und nicht mit Unrecht. Denn diese Sprachkunde führt zu den Quellen und zur richtigen Schätzung der heiligen Urkunden, welche eine andre Nahrung des Geistes darbieten, als spitzfündige Erörterungen im Felde wesen- und gehaltloser Ceremonien.

Man bedenke ferner, daß sie keinen Begriff von Philosophie überhaupt haben, daß ihnen Kritik, Sprachkunde, Erklärungs- und Auslegungs-Kunst, Erziehungs-Wissenschaft, so wie alle übrige europäische Gelehrsamkeit völlig fremd, und bis auf den Nahmen unbekannt ist. — Dieses alles ist buchstäblich wahr und nicht abzuleugnen, daher wird man sich leicht überzeugen können, wie verdüstert ihre Ansicht ist, und daß ihnen jeder freyere Aufflug unmöglich sey. — Ist es also zu verwundern, daß gegen Männer von solchen Grundsätzen und Gefühlen durch Ueberzeugung nichts zu gewinnen stehe, und daß es ganz vergeblich wäre, sich mit ihnen in irgend einen Streit einzulassen? —

Wahr ist es, von Gott und seinen Eigenschaften haben sie, wenn auch nicht selten caballistisch gefärbt, erhabne und richtige Vorstellungen. Ihre moralischen Grundsätze sind streng bis zum Stoicismus. Ihre Uneigennützigkeit und Wohlthätigkeit sind in der Regel rühmenswerth, und jedes Versprechen und Zusagen ist ihnen heilig. — Diese achtungswerthe Seite ihres Charakters verdanken sie den heiligen Urkunden, welche auch dem Talmud überall zur Grundlage dienen. Aber der geselligen Welt gehören sie selten an. Ihr Leben ist freudenleer. Gottergeben in Leiden, aber ohne frohe Stimmung in glücklichen Tagen, und doch ist dieses die Würze des Lebens. — Alle diese dem Talmud ausschließlich sich hingebende Gelehrten,

verbringen ihr Daseyn wie eingeschlossene Mönche in traurigen Zellen. Einsam, ohne Lebensgenuß, verwenden sie ihre Zeit auf Beten, Talmudstudium und unfruchtbare wesenlose Untersuchungen. Andre Unterhaltung kennen sie nicht. Mitunter schaut ihr trostloses Auge in neblichter Entfernung auf Jerusalem und den heiligen Tempel, und erquicken sich an der dämmernden Aussicht, daß sie auch dort den Talmud studiren, und mit Erweiterung und Vermehrung neuer Ceremonial-Gesetze und Gebräuche ein wonnevolles Leben beschäftigen werden. — Ist es möglich, daß solche Männer aus ihrer Phantasien-Welt ins wirkliche Leben heruntersteigen und das weltliche Interesse ihrer Genossen je beherzigen können? —

Unter den vierzig Rabbinern, welche an der S. 38 erwähnten Schrift Theil genommen haben, sind mehrere italienische Talmudisten. Aber nach ihren Aeußerungen gehören sie in Eine und die nämliche Cathegorie. Die nämlichen Weltansichten, die nämlichen Grundsätze, die nämliche Logik, der nämliche erbärmliche Styl. — Auch sie gehen von dem traurigen Standpunct aus, es sey von dem zerstörten Tempel nichts gerettet als die von den Talmudisten erfundenen und bis ins Unglaubliche vermehrten Ceremonial-Gesetze und Gebräuche. — Auch diese Unglücklichen umklammern die Trümmer, und die täglich mehr sich abbröcklenden Ruinen, — nicht des ursprünglichen Tempels — sondern der armseligen Hütten, womit sie überbaut und verunziert worden sind. —

IV. So niederschlagend das Gemählde ist, das wir so eben verlassen haben, so erfreulich ist die Erscheinung, daß die, vor etwa zwanzig Jahren geäusserte, Behauptung:

> die Israeliten stehen auf der Leiter der moralischen Würdigkeit auch nicht um eine Stufe tiefer als irgend ein andres noch so gelehrtes, polirtes und cultivirtes Volk,

noch in ihrem ausgedehntesten Sinne wahr ist. — Bekannte und unbekannte Judenfeinde haben sie unangefochten lassen müssen. — Die Tugenden der Liebe für das Vaterland, die Aufopferung der Lebensgüter und des Lebens selbst ist als ein neuer Beweis hinzugekommen. — Dieser nach Erlangung der Bürgerrechte in mehreren Staaten aufgeblühte Nebenzweig der höhern Sittlichkeit, hat sich schnell und um so unerwarteter entwickelt, da bekanntlich in allen preußischen, großen und kleinen, Städten die Bewaffnung selbst, aus eignen Mitteln, und die Ergreifung der Waffen größtentheils freywillig geschah. — — Mögen alle Tugenden so fortfahren, bey unsern Mitbrüdern zu wachsen und zu gedeihen.*)

*) Möcht' es doch den Religionsgenossen gelingen, in ihren Versuchen zur Verbesserung des Cultus eben so rasche und sichere Schritte zu thun! Und möchte eine wohlwollende Regierung ihnen ihren Schutz verleihen! — Der Segen des Himmels walte über sie! Er wird und kann

Ist es also unbestritten und unbestreitbar, daß die Masse von Tugenden und die Ausübung der gesellschaftlichen Obliegenheiten bey uns nicht geringer sey als bey andern Religionspartheyen, daß selbst bey den Talmudisten die heilige Kraft, welche zur Pflicht-Erfüllung erforderlich ist, nicht vermindert sey, wenn sie auch die Rangordnung der Gesetze irriger Weise verkennen; woher denn die emsige Bemühung von der Religion der Israeliten, wie von ihnen selbst, man möchte beynahe sagen wegwerfend zu sprechen? — Woher die Stoßseufzer: daß das Judenthum — so wird es genannt, nicht die israelitische Religion, denn in jenem Ausdruck sind die Ceremonial-Gesetze vorherrschend, — doch einmahl aufhören möchte, die große Gesellschaft zu belästigen, und die Har-

auch nicht ausbleiben, wenn Männer von reinen Absichten, von nichts als ächter Religion erglüht, und mit gehörigem Muth, den die Sache der Wahrheit nie sinken läßt, versehen, das Werk mit Umsicht beginnen und fortleiten. Nur müssen sie sich mit sachkundigen und kenntnißreichen Gehülfen verbinden, welche die anzutreffenden Schwierigkeiten kennen und ihnen zu begegnen wissen. Die innigsten Wünsche für sie und ihre Unternehmung sind um so unbefangener und rücksichtsloser, da der Verfasser persönlich — wär' es auch nur des bedeutend vorgeschrittenen Alters wegen — keinen Antheil an diesen Versuchen zu nehmen Veranlassung gehabt, noch künftig nehmen wird. —

monie zu zerstören, welche ohne dasselbe den größten Theil von Europa beseligt und beglückt?

Das Dogma von ihrer innern Verderbniß ist historisch beleuchtet, und es ist durch Erfahrung bis auf unsre Zeiten bewiesen, daß es grundfalsch sey; nun soll es das System selbst gelten. Man setzt voraus, daß es unheilbringend und verderblich sey. Dies gilt als ein Axiom, das einer dem andern nachspricht, und als eine ausgemachte Sache keiner weitern Erörterung bedarf; aber dieses muß erwiesen werden. Die beizende Lauge des Spottes und das Vornehmthun der Redner machen die Beweise nicht allein nicht entbehrlich, sondern beweisen vielmehr, daß es keine Beweise giebt. — Alle dergleichen abschneidende Urtheile über die Würde der reinen mosaischen Lehre und ihre Wirkung auf ihre redlichen Bekenner, kann zwar den frommen Israeliten in gewissen Stunden tief betrüben, aber ihn in seiner Ueberzeugung nicht wankend machen. Er kann sogar in einer andern Stimmung über das Jammern und Wimmern, mög' es Ernst oder Maske seyn, lächeln, aber sein guter Geist wird ihn dafür bewahren, das Vergeltungsrecht auszuüben, weil es weder nützt, noch frommt.

Das edelste Produkt der Religion ist: die gesteigerte und stets zu steigernde Würde derer, die sich dazu bekennen. Die Meynungen über die objective Wahrheit des zum Grunde liegenden Systems, mögen

so verschieden seyn wie sie wollen. Dieses gehört offenbar nicht hieher, und mag in den Hörsälen der Weisen, als Sache der Speculation, ausgemittelt werden. Uns Layen genügt zu wissen, wie der Lebenswandel beschaffen sey, und wie es sich mit Tugend und Laster verhält. — Jenes Urtheil kann also nur alsdann für rechtsgültig erkannt werden, wenn bewiesen wird: die Masse der gesellschaftlichen Tugend sey bey den jetzt lebenden Israeliten geringer als bey andern, die zerstörenden Untugenden bey ihnen in größerer Zahl vorhanden; und zwar dies sey die Folge des Systems allein, nicht gewisser besonderer Verhältnisse, in die sie ohne eigne Schuld gerathen sind. — Dieses erweise man gründlich und nach der strengsten Wahrheit. Man führe über die Unthaten aller Art, die Jahrbücher der Gerechtigkeitspflege und die Sentenzen der Gerichtsbehörden als Zeugen an, obschon auch diese, so lange die äußere Verfassung der Israeliten nicht geändert war, nicht die volle Beweiskraft hätten. — Man schaue ihre häuslichen Verhältnisse, ihre öffentlichen Armen- und Kranken-Anstalten an, urtheile und richte. — Ist älterliche, kindliche und eheliche Liebe und Treue bey ihnen weniger fest gegründet als bey andern Confessionen? — Wird die edlere Mildthätigkeit, die sich nicht nach Kirchenglauben und Heimath ängstlich erkundigt, bey ihnen weniger geübt? — Ist Aufopferung zum Besten des Staats oder des Nebenmenschen bey ihnen seltener? Sind Veruntreuungen bey Verwaltung öffentlicher Institute

bey ihnen häufiger? — Sind die groben Verbrechen, Selbstmord, Kindermord, Todschlag, Mordbrand, Einbruch, Diebstahl, Verfälschung öffentlicher Papiere, Unzucht, unnatürliche Laster, Landesverrätherey u. s. w. nach Maasgabe ihrer Menschenzahl bey ihnen außer Verhältniß eingetreten? Erwecken sie weniger Scheu und Schauder? Doch genug der Fragen, um den Irrsaal augenfällig, und dem Jammern und Klagen ein Ende zu machen, daß das Judenthum ein veraltetes System sey, das unheilbringend ist, und dessen Verschwinden wünschenswerth wäre. —

Wer nicht heuchlerisch oder mit von Vorurtheilen geblendetem Auge das Leben und Weben der Menschen, sowohl in den vergangenen als in unsern Zeiten betrachtet, wird gestehen: daß die Sittlichkeit überhaupt weit weniger die Folge des Schulunterrichts sey, als eine Frucht des Umgangs, des Beyspiels in dem väterlichen Hause, und des aufgeregten Gefühls von der Würde des Menschen. — Aechte Religiösität bewirkt das letzte am kräftigsten. — Es ist Vermessenheit und Gotteslästerung zu behaupten, daß nicht ein jeder Mensch die Anlage zur Tugend in seinem moralischen Gefühle trage. — Der Unterricht in der Jugend, besonders wenn der Saame rein ausgestreut wird, erweckt zuerst den Reitz diese Anlagen auszubilden, aber weit schwächer, weit unzuverlässiger als das Beyspiel, als die eigne fortgesetzte Uebung in dem Geschäftsleben der spätern Jahre,

vorzüglich wenn weise und strenggerechte Gesetze die Wirkung verstärken. Diese sind es, welche den Keim entwickeln, und die kostbare Frucht zur Reife bringen. — Welch ein Fingerzeig für den Privat-Erzieher, für den öffentlichen Lehrer, für den Gesetzgeber! — —

Was von der Moralität unsrer Mitbrüder gilt, gilt auch von der Cultur derselben, besonders in neuern Zeiten, wo sie solche willkommene Gelegenheit gehabt, von ihren Zeitgenossen und an ihnen zu lernen. — Berechnungen und Vergleichungen, wie weit es diese oder jene Nation in dem vielumfassenden Wort: Cultur, das obendrein so oft mit Politur verwechselt wird, gebracht hat, sind in der Regel einseitig und fehlerhaft. In kleineren Gesellschaften ist die Gefahr zu irren geringer, denn die Resultate sind leichter zu überblicken. Und wenn behauptet wird: im allgemeinen sey sie bey den Israeliten weit geringer, weit weniger ausgebreitet, weit weniger reel und ins Ganze eingreifend, so wäre es lächerlich dieses zu bestreiten. Aber so viel darf eingewendet werden: die Vergleichungen und Schätzungen sind nicht mit gehöriger Vorsicht angestellt. — Wenn ein der Wahrheit sich nährender Schluß gemacht werden soll, so muß Classe mit Classe verglichen werden; nicht große Gesellschaften mit ähnlich großen, gleichsam in Pausch und Bogen. — Es wäre lächerlich, die Gelehrsamkeit einer Academie der Wissenschaften mit den Kenntnissen einer Gesellschaft von gewerbetreibenden Männern in zwey

Schalen zu legen und zu wiegen. Die Israeliten waren bisher nur Kaufleute und größtentheils Kleinhändler, mit wem dürfen sie also redlicher Weise verglichen werden, als mit andern Trödlern und Kleinhändlern? Ist aber an ihrer Perfectibilität zu zweifeln, wenn sie in die große Gesellschaft eine Zeitlang aufgenommen seyn, und nach Neigung und Beruf ihren Stand werden wählen können? — Bis dahin weide sich immer Spottsucht und Eitelkeit, wenn die Juden in der grellsten Carricatur dargestellt werden. Wer weiß es nicht, welche Freude es verursacht, wenn so ein Subject öffentlich vorgeführt wird. — Man giebt ihm Unreinlichkeit, grobe Manieren, seltsame Kleidung, eine kauderwälsche Sprache, decorirt ihn mit einem zerzausten Bart, verbindet damit spitzbübische und niederträchtige Anträge, und freut sich, wenn er sich die schimpflichsten Behandlungen — auf der Bühne — gefallen läßt — „So sind die Juden alle!" schreit dann der große Haufe, und beklatscht den großen Schauspiel-Künstler. — Diese Freuden des Theaters werden hoffentlich die nächsten Nachkommen des Pöbels entbehren müssen. — —

Eine gerechtere Würdigung würde wohl folgende seyn. Die pohlnischen Juden gelten in der Regel für die ungeschlachteste und ungebildetste Classe der Menschen, die in Cultur und Sittlichkeit, nächst den Wilden, auf der untersten Staffel stehen. Man nehme sie, ihre Aelteste und Rabbiner in Masse, und führe sie

mit einer ähnlichen Zahl von Edelleuten, katholischen Priestern und Bauern ein und des nämlichen Städtchens oder Dorfes vor den strengen Censor der Menschheit. Und nun spreche der Richter sein Urtheil, nicht allein über Tugend und Laster, Sittlichkeit und Völlerey; sondern auch über Kenntniß der Grundsätze der Religion und der Moral, über Bildung des Verstandes, Stumpfsinn, Unwissenheit, Menge der Vorurtheile und des Aberglaubens: was wird das Resultat seyn? — Unsertwegen mag der Richter seinen Maasstab in der Hand weiter wandern, um ein erfreulicheres zu finden. —

Es wäre unnütz über diese Gegenstände noch mehr ins Einzelne zu gehen, und vielleicht ist schon darüber zu viel beygebracht worden. Der denkende Mann schweigt und bey dem im voraus eingenommenen Beurtheiler ist keine Sinnesänderung zu bewirken. — —

Schwerlich dürfte in diesem Leben Muße und Lust sich finden, über diese Angelegenheiten nochmahls die Feder zu ergreifen. — Wer ist der Schneide der Dialektik gewachsen, besonders in Zeiten, wo die Wohlredner Sophisterey mit Unverständlichkeit verbinden; oder wer kann immer in der Stimmung bleiben, ruhig und besonnen zu antworten, und nicht Gleiches mit Gleichem zu vergelten. Also genug davon. Ruhig kann das Urtheil der Redlichkeit, der Wahrheit,

dem Gemeinsinn überlassen werden, welche, Gott sey Dank! von Deutschland noch nicht gewichen sind. Die Akten hätten längst geschlossen seyn sollen, und sie würden von mir nicht vermehrt worden seyn, wenn ichs nicht für theuere Pflicht gehalten hätte, meine Meynung über die Verbesserung der Israeliten in Pohlen deswegen bekannt zu machen, um das Verhältniß der Rabbiner gegen ihre Gemeinden in allen Ländern, wo sie aufgenommen sind, zum Besten meiner Brüder in das wahrste und lauterste Licht zu setzen — Die Wirkung sey der Vorsehung anheim gestellt: Gott ist der Ursprung aller Wahrheit und der Vater aller Menschen. —

Ich bin genöthigt gewesen, in dieser Schrift oft von mir in der ersten Person zu sprechen. Da es, bey allem Gefühl des Unschicklichen, nicht hat vermieden werden können; so erlaube ich mir noch, meinen Mitbrüdern und Religionsgenossen, denen die weiteren Fortschritte der Reform am Herzen liegen, aus wahrer Liebe und Anhänglichkeit, aus ungeheuchelter Achtung für die Ihnen angestammten Tugenden, folgendes zuzurufen:

Entkleidet unsre heilige Religion, mit Ueberlegung und Ruhe, mit Muth und Umsicht von allen den Umhüllungen, die sie entstellen und beschweren, und die Euch an der Erfüllung Eurer Menschen- und Bürger-Pflichten größtentheils sehr hinderlich sind. Es ist un-

unnöthig, Euch dieses weitläuftig auseinander zu setzen. Ihr wißt, daß eine große Zahl der Ceremonial-Gesetze und Gebräuche, besonders diejenigen die das häusliche Leben betreffen, von selbst sich abgeschafft haben, und daß jeder Hausvater unter Euch die Nothwendigkeit fühlt, diese Aufhebung einmüthig und mit Ueberlegung zu beschließen. Ihr seyd es längst inne geworden, daß mit dem talmudischen System, welches sie eingesetzt hat, man wohl ein rechtlicher, frommer und moralischer Mensch seyn und bleiben, unmöglich aber die Staatsbürger-Pflichten so leicht und in dem Sinne erfüllen kann, wie es die weisen Regierungen fordern und verlangen müssen. Schon unser großer Weltweiser M. deutete dahin, wenn er sagte: der Staat stellt allgemeine Gesetze und Anordnungen auf, die befolgt werden müssen. Wer es mit seinen Privatmeynungen nicht in Einklang bringen kann, sehe wie ers sonst machen möge. Die Menschen wissen in Collisionsfällen schon wie sie sich helfen sollen. — Selbst aus dem Talmud ließ es sich erweisen, wenn man gemeynt wäre, sich auf seine Autorität zu berufen.

Zu gleicher Zeit und mit dem nämlichen heitern und ernsten Sinn gebt Eurem Cultus die Heiligkeit und die Würde, die dem Gottesdienst geziemt, und die Form die sich dem Geist der Zeit anschmiegt. — Verrichtet eure neu einzurichtende Gebete in der Lan-

desſprache, damit die Gedanken durch Aug' und Ohr ins Herz dringen, die Gefühle der Andacht erweckt werden, und der Geiſt der Religioſität ſich unter Euch von früher Jugend an verbreite und erhalte. — Die hebräiſche und chaldäiſche Sprache überlaßt den höhern Schulanſtalten; ſie ſind für Eure Gelehrten und Redner beſtimmt, welche aus den Quellen der heiligen Urkunden Euch die Lehren Gottes mittheilen werden. —

Vermeidet bey Eurem Gottesdienſt alles Schaugepränge, das nur die Sinne beſchäftigt, und ſorgt hauptſächlich für Aufhellung des Kopfes und Erwärmung des Herzens.

Feyert Eure Sabbathe und Feſttage mit Liedern und Gebeten, die frommen und Gemüth erheiternden Inhalts ſind. Sie müſſen dem Verſtand und den Bedürfniſſen beyder Geſchlechter angemeſſen ſeyn, dem Jüngling wie dem Mann, der Jungfrau wie dem Eheweib Geiſtesnahrung gewähren und ſie zum Nachdenken veranlaſſen. — Betet wenig damit die Aufmerkſamkeit und die Andacht erhalten, und die Wirkſamkeit der Herzenserhebung nicht durch Langeweile und Ueberdruß zerſplittert werde. —

Wählt Redner und Morallehrer mit Vorſicht, daß ſie durch ihr ſittliches Leben zum Muſter dienen, und den reinen Saamen der Tugend unter ihre Zuhörer ausſtreuen, entfernt von aller Schwärmerey und My-

stie. Laßt sie die Lehren der Religion, d. i. die Pflichten gegen Gott und Menschen in einer deutlichen, verständlichen, nicht bilderreichen Sprache vortragen, und jeden frömmelnden heuchlerischen Ton vermeiden. Sie mögen sie mit Stellen aus der heiligen Schrift bekräftigen, welche heilige Urkunden unsre Kleinode und das schätzbare Erbtheil der Voraltern sind. Stets muß die Ehrfurcht für diese Gaben der Vorsehung bewahret werden, denn sie sind die einzigen und die unversiegbarsten Quellen unsrer Religion. Eure Lehrer müssen die Kenntnisse besitzen die dazu gehören, um den Flor zu enthüllen, den morgenländische Sprachen darüber auch deswegen gewebt haben, damit sie von unheiligen und gemeinen Augen nicht entweiht werden. —

Strebt sowohl Eure Gebete als Eure Reden durch Sachkundige Männer so einzurichten, daß von der einen Seite die Eigenthümlichkeit des National-Ursprungs hier und da durchschimmere, von der andern aber alles die abendländische Cultur beurkunde, deren Ihr theilhaft geworden seyd, und in welcher Eure Gemeinden noch manchen weiten Weg zurück zu legen haben. — Vorzüglich empfehlet Euren Lehrern alle mystische, unbestimmte und vieldeutige Ausdrücke und Redensarten zu vermeiden. —

Das nämliche Gepräge trage auch das neue „Lehrbuch,“ das nicht früh genug, und mit nicht gemeiner Vorsicht und Ueberlegung zum Unterricht der

Jugend beyderley Geschlechts angefertigt werden und zum Leitfaden in die höhere Lehren der Religion, wie sie der Jüngling und die Jungfrau bedürfen, dienen soll. — Das Lehrbuch athme die Ehrfurcht vor Gott und das heilige Gesetz, baue darauf die Pflicht des Gehorsams gegen Fürst und Landesgesetz, gegen Obrigkeit und Aeltern, die Pflicht der Treue gegen Vaterland, lehre Gerechtigkeit, Liebe und Wohlwollen üben, wie gegen Verwandte, so gegen den Nächsten; lehre: daß dieses der Grundpfeiler unsrer Religion sey, welche einprägt: unser Nächster sey jeder Mensch, der Einheimische wie der Fremde, der Religionsgenosse wie der, welcher den Schöpfer auf andre Weise verehrt und anbetet.

Dieses sind nur Winke und allgemeine Regeln, deren Ausführung Euren frommen Lehrern und allen denjenigen Männern überlassen bleiben muß, welche Gelehrsamkeit, Sprach- und Sach-Kenntniß, hoher Sinn für das Gute und Edle, und warmes Interesse für die Wohlfahrt Eurer Gemeinden Euch zur Bearbeitung dieser mannichfachen gleich wichtigen Angelegenheiten empfehlen werden.

Vorzüglich, theure und geliebte Mitbrüder, laßt Euch folgendes ans Herz gelegt seyn, und würdigt es mit Einsicht. Seyd bedacht, alle Gegenstände, die einer Reform bedürfen, auf Einmahl und in Einem System umzuwandeln; nicht Stückweise, damit jeder Zweig der Bildung mit dem andern in Harmonie

stehe. Denn nur auf diesem Einklang beruht die Festigkeit, die Dauer und das Gedeihen Eurer Unternehmungen. — Die Fortschritte welche die Menschheit in allen der in Rede stehenden Angelegenheiten gemacht hat, sind so groß, daß es an nachahmenswürdigen Mustern und an Rathgebenden Männern bey Euren Unternehmungen nicht fehlen wird. —

Wenn Ihr so, verehrte Mitbrüder, den Weg ebnet, Eure Pflichten als Mensch und als Bürger in Uebereinstimmung bringt; wenn Ihr die wohlwollenden Regierungen und theilnehmenden Mitbürger durch Euren Wandel überzeugt, daß Eure Absichten rein, und Eure Handlungen edel sind, so werdet Ihr überall Schutz und Vertrauen, Liebe und Treue finden, und den Tag segnen, da Ihr zur Freyheit des Geistes erwacht, Euch nach dem Willen Gottes von dem Joche befreyt habt, das Euch drückte, und Euren Fortschritt hemmte. Ihr werdet den Tag segnen, wo Ihr, in dem Sinn unsers großen Gesetzgebers Moses, unsern erhabnen Lehrer Davids und der göttlichen Propheten, der ursprünglichen heiligen Religion Eure Blicke zugekehrt habt. —

Dankbar gegen die frommgesinnten Behörden, die Euch mit so viel Wohlwollen in Eurer gerechten Unternehmung unterstützten, strebt nach allen Kräften durch Gehorsam und Eifer gegen ihre Anordnungen ihren fernern Schutz zu verdienen; und vergesset nie, daß der bey Euch erwachte fromme Sinn, die gott-

gefällige Umbildung zu unternehmen, die Folge der Großmuth und der edlen Gesinnungen ist, die Ihr, nächst Gott, Deutschlands Regenten, Fürsten und Staatsverwesern verdankt.

Liebt die Wahrheit! Liebt den Frieden!

Charlottenburg bey Berlin, im August 1819.

David Friedländer.

I.

Schreiben des Bischofs von Malczewski an den Verfasser.

Monsieur!

On s'occupe ici beaucoup des projets, sur la reforme des Israelites. Dans cette entreprise bien difficile, on desireroit d'allier tout ce qu'inspirent la justice et l'humanité en faveur de cette nation degradée par l'oppression et les prejugés, avec ce qui exigent la position et les Interets actuels du pays.

Des personnes du Gouvernement d'ici, auxquelles Votre nom et Votre merite sont connus, sachant que Vous m'honorez de Votre amitié, m'ont enjoint de Vous prier, de vouloir bien nous communiquer Vos avis et nous accorder Votre secours dans cette entreprise.

Sachant que Vous ne Vous refusez pas, lorsqu'il s'agit, de faire ce qui est bien, et que l'objet dont il est question a toujours été cher a Votre Coeur, je me suis chargé volontiers a Vous communiquer cette prière.

Vous connaissez Monsieur les Israelites qui habitent la Pologne. Vous avez visité nos provinces, et les avez un chez eux. Vous avez certainement reflechi sur ce qui serait avantageux pour

l'Etat et pour eux de leur accorder. Veuillez nous communiquer au plutot Vos Idées la dessus. Plus vous y mettrez de details, plus nous serons instruits et en etat de reussir dans l'entreprise qui nous occupe.

Nos librairies ne contiennent pas les ouvrages qui ont paru en Allemagne a ce sujet, a l'Exception de celui de Dohm et de Bucholtz. Ne seroit ce pas Vous importuner que de Vous prier encore, de Vouloir engager quelque Libraire à Berlin de m'envoyer les Livres et ecrits, que vous jugerez dignes d'être consultés.

La bonne cause, pour la quelle je m'adresse a Vous, Monsieur, et l'amitié que vous m'avez toujours temoigné me font esperer, que vous voudrez bien m'accorder ce que je vous demande, et m'excuser en même tems de l'embarras, que je vous occasionne.

Recevez l'assurance etc. etc.

Varsovie ce 21.
Janvier 1816.

de Malczewski.
Evequê de Cujavie et de Pomerellie.

à
Monsieur D. Friedländer
à Berlin.

Uebersetzung.

Mein Herr!

Man beschäftigt sich hier ernsthaft mit Vorschlägen über die Verbesserung der Israeliten. Der Wunsch geht dahin: dasjenige was Gerechtigkeit und Menschlichkeit zu Gunsten eines durch Unterdrückung und Vorurtheile herabgewürdigten Volkes gebietet, mit dem zu vereinigen, was Lage und gegenwärtiges Interesse des Landes fordert.

Mitglieder der hiesigen Regierung, denen Ihr Nahme und Ihre Verdienste bekannt sind, und auch wissen, daß Sie mich mit Ihrer Freundschaft beehren, fordern mich auf Sie zu bitten, uns Ihre Meynungen mitzutheilen, und uns Ihren Beystand zu gewähren.

Ueberzeugt daß Sie sich einem Werke nicht entziehen werden, das zum Guten führt, und daß der in Rede stehende Gegenstand Ihrem Herzen immer theuer gewesen ist, hab' ich's gern übernommen, Ihnen diese Bitte mitzutheilen.

Sie kennen, mein Herr, die Israeliten in Pohlen. Sie haben unsre Provinzen besucht, sie in ihrer

Heimath gesehen, und gewiß darüber nachgedacht, was der Staat ihnen bewilligen kann, das für beyde vortheilhaft wäre. Theilen Sie uns doch so bald als möglich Ihre Gedanken darüber mit. Je mehr Sie ins Einzelne eingehen, je unterrichtender wird es für uns seyn, und je leichter wird uns die Unternehmung gelingen, die wir vorhaben. —

Unsre Buchhandlungen besitzen die Werke nicht, die über diesen Gegenstand in Deutschland erschienen sind, die v. Dohm und Buchholzische ausgenommen. Es wird Sie also nicht belästigen, wenn ich Sie auch darum bitte, mir durch einen Buchhändler in Berlin die Werke und Schriften zuschicken zu lassen, die, nach Ihrem Urtheil, benutzt zu werden verdienen.

Die gute Sache, um derentwillen ich mich an Sie wende, und die mir stets bewiesene Freundschaft geben mir Hoffnung, daß Sie mein Verlangen erfüllen und die Ihnen dadurch verursachte Bemühung entschuldigen werden. —

Nehmen Sie die Versicherung von mir an daß ꝛc. ꝛc.

Warschau den 21.
Januar 1816.

von Malczewski.
Bischof von Cujavien und Pomerellen.

An
Herrn D. Friedländer
zu Berlin.

II.

Gutachten.

Heimoth gesehen, und gewiß darüber nachgedacht, was der Staat ihnen bewilligen kann, das für beyde vortheilhaft wäre. Theilen Sie uns doch so bald als möglich Ihre Gedanken darüber mit. Je mehr Sie ins Einzelne eingehen, je unterrichtender wird es für uns seyn, und je leichter wird uns die Unternehmung gelingen, die wir vorhaben —

Unsre Buchhandlungen besitzen die Werke nicht, die über diesen Gegenstand in Deutschland erschienen sind, die z. B. [illegible] abgenommen. Es [illegible] Sie also nicht befremden, wenn ich Sie auch [illegible], uns durch einen Buchhändler in Berlin die Werke von [illegible] zuschicken zu lassen. Wir [illegible] verbinden.

Die gute Sache, [illegible] wende ich mich an Sie gerade, auch die mir stets bewiesene Freundschaft giebt mir die Hoffnung, daß Sie mein Verlangen erfüllen und mir [illegible] Bemühung entschuldigen werden. —

Nehmen Sie die Versicherung von [illegible] daß

N. N.

Warschau den [illegible]
Januar [illegible]

von [illegible]

Bischof von Cujavien und Pomerellen.

An
Herrn D. Friedländer
in [illegible].

Ueber
die Verbesserung der Israeliten in Pohlen.

1) Was kann und muß zu Gunsten der Israeliten in dem jetzt wieder hergestellten Königreich Pohlen geschehen, um diese Unterthanen, nach dem Beispiel anderer Nationen, dem Vaterlande nützlich, und sie selbst, Hinsichts ihres geistigen und bürgerlichen Zustandes, glücklich zu machen?

2) Welches sind die Mittel, diese Reform zu bewirken? — Können die in gleicher Absicht mit günstigem Erfolg bey den Israeliten in ganz Deutschland, Holland und andern Ländern ange-

wendete, oder noch anzuwendende Maaßregeln, auch in diesem Königreiche, nach eben dieser Weise ergriffen werden, oder wird es mit einigen Abänderungen geschehen müssen?

Diese Fragen sollen gewissenhaft beantwortet werden. —

Jede Umbildung einer bedeutenden Classe von Menschen muß mit Behutsamkeit und Umsicht geschehen, wenn sie wirklich eine Verbesserung und dauernd seyn soll. — Umbildung ist schwerer als Bildung. — Sind die Umzubildenden obendrein von einer andern, als der herrschenden Religion, und will die Regierung, welche dieser zugethan ist, die Reform bewirken, so wird die Aufgabe noch schwerer, noch verwickelter. — Dieses wird wohl jeder redliche Menschenfreund unerörtert als unbestreitbar zugeben. — Auch über Folgendes wird man wohl einverstanden seyn. — Veredelung des Menschengeschlechts kann nur vermittelst der Erziehung geschehen. Erziehung gründet sich auf Lehre und Beispiele. Nun ist nur ein jugendliches Gemüth für neue Begriffe und neue Eindrücke

empfänglich. Diejenige, welche der erwachsene Mann erhalten hat, sind, wo nicht unauslöschlich, doch schwer auszutilgen; darum eben ist Umbildung schwieriger als Bildung. — Als ausgemacht wird ferner wohl angenommen werden können: daß jede Reform bedingt ist. Bedingt durch die Stufe der Geistescultur, worauf die Classe steht, mit welcher die Veränderung vorgenommen werden soll. Bedingt durch ihre bisherige politische Verfassung. Die Fragen werden vorausgehen müssen: welche Rechte hat sie bis dahin genossen? — wie groß war ihre Gewerbfreiheit? — besaß sie Landeigenthum? — welche Lasten hatte sie zu tragen? — welche Achtung genoß sie als Gemeinde? — und so werden mehr Fragen beantwortet werden müssen, die über ihre gesellschaftlichen Verhältnisse Auskunft geben. — Bedingt durch den Entschluß, den die Regierung im voraus gefaßt hat. — Es lassen sich nur dreyerley Arten von Beschlüssen denken. Entweder: die Regierung will die Israeliten in keinem Fall, Hinsichts der Rechte und Freyheiten andern Staatsgliedern gleich setzen, mit andern Worten: sie will den Bekennern der herrschenden Religion auszeichnende Vorzüge einräumen oder lassen. Oder sie will die Erfah-

rung abwarten, ob wohl, ohne Rechte und Freyheiten, die Israeliten dennoch alle Pflichten eines Unterthanen werden erfüllen lernen. Sobald dieser Fall eintritt, und sie es also verdienen, sollen ihnen auch die Rechte eingeräumt werden, früher nicht; Oder, die Regierung will nur die moralische Gewißheit haben, daß die Pflichten geleistet werden können und wollen, mehr nicht. — Dazu soll ihnen Vorschub geleistet werden, und nach dem Maasstabe ihrer Fortschritte sollen ihnen alle Rechte nach und nach bewilliget werden. —

Nur in dem letzten Falle kann auf die aufgestellten Fragen eine gründliche und eine redliche Antwort gegeben werden; in keinem andern. — — Will man wissen, was ein gefesselter Mann körperlich zu leisten im Stande ist, so entkleide man ihn von allen seinen Fesseln. — Durch die Abnahme einiger Ringe, durch das Weiterhängen anderer wird man es nicht erfahren.

Waren überdies die Ketten schwer, haben sie lange Zeit Nerv' und Muskel gedrückt, so muß gewärtigt werden, daß die ersten Bewegungen weniger frey seyn, und die Spuren des Druckes und der Lähmung tragen werden. — Will

man wissen, was der Geist des Menschen im Ganzen vermag, welcher Steigerung seine Seelenkräfte, welcher Veredlung seine Empfindungen fähig sind, so frage man nicht, was hat er bisher in seiner Lage in hemmenden Beschränkungen geleistet, sondern man untersuche die Natur eines Geistes, man schaue um sich, was Seinesgleichen in bessern Lagen, in weniger hemmenden Zuständen geleistet haben und zu leisten versprechen, und ziehe dann erst den Schluß. — Nach diesen so einfachen Bemerkungen beurtheile man, was in den ältesten und in den neuesten Zeiten über Juden, Mosaiten, Israeliten, oder wie man sie sonst benennt hat, geschrieben worden, bedenke man, was für sie in Vorschlag gebracht worden ist, und entscheide! Ist man ehrlich, unbefangen, menschlich, weise zu Werke gegangen? Ist Redlichkeit im Denken beobachtet worden? — Ohne weitere Einleitung zur Sache. — —

Bey der Reform einer gegebenen Classe von Menschen, kommt überaus viel auf den Grad von Geselligkeit an, in welcher sie mit andern Unterthanen des nämlichen Reichs vormals gestanden hat, und noch steht. Dieses ist durchaus nicht zu übersehen, denn von diesen Mitunter-

thanen und an diesen soll sie ja lernen. — Aus diesem Gesichtspunct angesehen, springt die auffallende Verschiedenheit der Israeliten in Pohlen von ihren Mitbrüdern in andern Reichen auch dem oberflächlichsten Beobachter in die Augen. Diese Verschiedenheit muß indessen näher aus einander gesetzt werden. Nur durch deren Erörterung können die moralischen Erscheinungen sich erklären, welche Statt gefunden haben, nur sie die Beantwortung der aufgeworfenen Fragen möglich machen.

Die Israeliten in Pohlen haben seit Jahrhunderten die Freyheit gehabt, Handwerke und manche andre bürgerliche Nahrung zu treiben. Es wird sogar allgemein angenommen, daß sie gewiße Handwerke und Gewerbe fast ausschließend getrieben haben und noch treiben. Dieses würde ihnen allerdings, bey dem gegenwärtigen Plan ihrer Ausbildung, ein entschiedenes Uebergewicht vor ihren Mitbrüdern in andern Reichen geben, welche bekanntlich von allen Nahrungsquellen ausgeschlossen, fast nur auf den Handel eingeschränkt waren. Aber diese Begünstigungen brachte sie nur in sehr geringe, wenigstens sehr lose, Verbindungen mit andern Bewohnern des Landes In jeder moralischen Hinsicht blieben sie

isolirt und auf sich beschränkt, und sind es seit Jahrhunderten noch. — Getrennt durch die ihnen eigenthümliche jüdisch-deutsche Sprache, ohne Theilnahme an öffentlichen Unterrichts-Anstalten, war freundschaftliche Mittheilung nicht möglich, gesellschaftliche und nachbarliche Verbindungen fanden nicht Statt. Daher auch keine Annäherung in Sprache, Sitten, Kleidung und Gewohnheiten. Verschiedenheit der Religion machte die Entfernungen noch größer. — —

Wie anders verhält es sich bey ihren Mitbrüdern in andern Staaten! In Absicht aller dieser Punkte, in großen und kleinen Städten, sind die Israeliten von andern Unterthanen kaum mehr zu unterscheiden, denn in der nächsten Generation dürfte kaum Ein Israelit zu finden seyn, der einen Bart trägt, die einzige Sitte die ihn gegenwärtig noch auszeichnet und erkennbar macht. Die Folgen der Geselligkeit überhaupt werden erst nach einer Reihe von Jahren bemerklich, denn erst muß alles Auffallende im Aeußern sich verlohren haben; aber ihre Wirkungen sind sehr groß und es ist nothwendig, zu zeigen, wie weit und wie tief sie in das Moralische eingreifen:

1) Durch Umgang, Zusammenwohnen und gemeinschaftliche Sprache entstand zuerst Gleichheit der Kleidung, der Sitten und Manieren; Gleichheit der Lebensgenüsse und der Geistesbeschäftigung. Liebe, Freundschaft, Vertraulichkeit, gegenseitige Dienstleistungen wurden geweckt: der Mensch an den Menschen geknüpft. — Diese unsichtbaren Bande, welche die Gemüther verbindet, kann die Verschiedenheit der Religion nicht hindern. Die Kraft des Gemüths ist stärker als die des Kopfes, und der Kern der Religion liegt überhaupt im Herzen und ist Sache des Gefühls. Seinen natürlichen Gefühlen überlassen, empfindet ein jeder, daß alle menschliche Wesen Eines Stammes sind, und daß der wahre Genuß des Lebens in gegenseitigen Dienstleistungen besteht; die wahre Religion bestätigt diese Wahrheit durch ihre heiligen Lehren. —

Durch das Besuchen der öffentlichen Lehranstalten wurde die Verbindung noch inniger. — Die Sprache, als Mittheilungs-Organ betrachtet, war ihnen gemeinschaftlich gegeben. In den Schulen lernte man diese von Seiten ihrer Lauterkeit und Schönheit kennen. Mit dem Geschmack wurde Geist und Nacheifer bey den Israeliten lebendiger; Achtung für reele Wissenschaf-

ten und redende Künste mußte wachsen; die Berührungspuncte vervielfältigten sich, und sie wollten gegen die Mitbürger nicht zurück bleiben. — Die nächste Folge war, die Einsicht und das Gefühl der Unzweckmäßigkeit solcher Studien, die weder Geistesbefriedigung gewährten, noch zu Ehre und Gewerb führten; das Studium des Talmuds ward erst vernachlässigt, dann ganz verlassen. — Abneigung gegen scholastische und Caballistische Untersuchungen war schon früher eingetreten. — Es vergingen keine 50 Jahre, so traten wenige, aber vorzügliche israelitische Jünglinge, selbst als Schriftsteller mit aufmunterndem Beyfall in die Laufbahn. Ihre Erscheinung als Gelehrte in europäischen Wissenschaften machte, wie alles Unerwartete, großes Aufsehen. — Dieses erweckte Nacheifer. — Nun ergaben sich mehrere der Mathematik, Naturgeschichte, auch andern Disciplinen, und vorzüglich, als Nahrungsquelle, der ausübenden Arzeneykunst.*) Durch Erlernung

*) Zu den Sonderbarkeiten des menschlichen Geistes gehört, daß der Staat den Juden Gesundheit und Leben seiner Bürger anvertraute, ja daß in frühern Zeiten sie sogar Leibärzte bey Königen und Fürsten wurden, aber man verboth ihnen Aderlassen und Schröpfen. — Man traute ihrem Eide nicht, und erlaubte ihnen Siegel zu stechen und Stempel zu schneiden!

fremder Sprachen fanden sie Geschmack an Wohlredenheit und Dichtkunst; sie lernten in die Tiefen der heiligen Sprache eindringen und die Schätze der göttlichen Schriften erforschen. Sie wagten sich in Uebersetzungen, welche die Lauterkeit der erhabensten Lehren verbreitete. Die Vorarbeiten christlicher Gottesgelehrten erweiterten ihren Gesichtskreis, und sie nahmen sie mit Werthschätzung, ohne Furcht, als Führer und Leiter an. — Gefühl der Fortschritte, Aufmunterung edler Männer von anderer Religion und Auszeichnung spornte die Israeliten. Sie ergaben sich in immer verstärkterer Zahl den Wissenschaften und den Künsten. Aerzte, Wundärzte, Maler, Musiker, Steinschneider, Kupferstecher, Sprach- und Rechenmeister, mechanische Arbeiter und Fabrikunternehmer vermehrten und verbreiteten sich. Geläuterte Begriffe und Kenntnisse kamen immer mehr in Umlauf. Geselligkeit, Freundschaft, Vertrauen gewannen immer mehr Raum; es entstanden zwischen ihnen und fremden Religionsgenossen sogar kaufmännische Associationen, Duldung und Liebe stiegen bis in die unterste Classen herunter.

2) Mittelbar, aber unausbleibliche Folge dieser allmählig entstandenen Verschmelzung, war

die unbeobachtet gebliebene sehr wirkungsreiche Erscheinung: daß alle israelitische hohe Schulen, welche ausschließlich dem Studium des Talmuds gewidmet waren, in einer kurzen Reihe von Jahren, gleichsam wie durch einen Zauberschlag — verschwanden. — Die großen Universitäten, Jeschibot genannt, zu Metz, Frankfurt am Mayn, Fürth, Hamburg, Halberstadt, Prag u. a. m. welche noch in der ersten Hälfte des vorigen Jahrhunderts vier Hundert und mehr Schüler unter berühmten Rabbinern zählten, gingen aus Mangel an Studierenden gänzlich ein; und ein gleiches Schicksal hatten alle kleinern Institute dieser Art, welche sonst jede bedeutende Gemeinde hegte, und mit großen Kosten unterhielt.

So wie der Geist der Israeliten diese Wendung nahm, so wie sie an nützlichen Beschäftigungen und brauchbaren Kenntnissen Geschmack, Freude und Erwerb fanden, wurden sie für eine größere Reform immer empfänglicher. — Unmittelbar hatten die Regierungen für sie nichts gethan, aber sie legte ihnen keine Hinderniße in den Weg, und dieses war hinlänglich. — Dankbar muß auch erkannt werden, daß sie keine Verfolgung gegen die emporstrebenden Jünglinge

gestattete. Weder von Seiten ihrer Mitunterthanen, — die sie vielmehr aufmunterten, noch von Seiten ihrer eigenen Mitbrüder, welches von den Rabbinern eher zu befürchten war, erhoben sich Klagen oder Hindernisse. Und mehr war auch nicht nöthig, um den Impuls nicht zu hemmen; der Antrieb war ohnedies groß genug. — Von diesem Zeitpunkt an war an das Wiederaufleben der Jeschibot, oder der talmudischen Lehranstalten, nicht mehr zu denken.

Mit dem Aufgeben zweckloser Geistesanstrengungen und unnützer Grübeleyen mußte, wie natürlich, die vormalige Achtung für die Rabbiner, als eigentliche Lehrer und Verfechter des Talmuds, völlig sinken, und um so schneller sinken, da diese Rabbiner größtentheils aus Pohlen, zu den Lehrämtern berufen worden waren. Diese bildeten nun mit ihren eignen Gemeinden, auch abgesehen von Sprache, Kleidung, Sitten und Manieren, den schneidendsten Contrast, besonders Hinsichts der Werthschätzung der Geistesbeschäftigung. Der Rabbiner kannte nichts als seinen Talmud und dessen Commentatoren, und die Gemeinde hatte einen ganz andern Gebrauch des Verstandes und des Scharfsinnes kennen lernen. Die Jugend vorzüglich konnte sich von ihm ganz

entfernt halten, da sie mit ihm weder als Religions- und Sittenlehrer, noch als Schullehrer in Verbindung kam, denn er lehrte nichts als seinen Talmud, und nur denjenigen Schülern, die freiwillig zu ihm kamen. Mit dem weiblichen Geschlecht kam es durchaus zu keiner Annäherung, denn der Rabbiner vermied, so viel wie möglich, alle Unterhaltung mit Frauenzimmern, sie mochten verheurathet seyn oder nicht. Er war als Anachoret eingewandert, und ward in der volkreichsten Gemeinde ein Einsiedler. —

In dieser Stimmung der Gemüther, welche Frucht einer langsam reifenden Zeit war, beschloß die allgütige Vorsehung das Erwachen der Israeliten zu begünstigen, und ihre Erhebung zur Staatsbürgerwürde zu veranlassen. — Die Empfänglichkeit, der gute Wille, das Streben dieser Religionsbekenner wurde von weisen Regenten und menschenfreundlichen Staatsverwesern mit Wohlgefallen bemerkt. Treue gegen Landesherrn und Staat war, in allen Jahrhunderten, und wie auch die Behandlung war, nie wankend geworden. Man urtheilte mit Unbefangenheit, daß Liebe zum Vaterland, wenn ihnen ein Vaterland gegeben würde, fruchtbaren Boden finden würde. Ueberall ward es sichtbar, daß bürgerliche

und gesellschaftliche Tugenden Raum gewonnen hatten. — Die mehrsten Fürsten Europens ertheilten ihnen, mit Befreyung von allen außerordentlichen Abgaben, die vollen Bürgerrechte. Ohne Verabredung gingen die Regierungen überall von den leutseligsten und humansten Grundsätzen aus. Jedoch dürften die Israeliten in den preußischen Staaten bis auf den heutigen Tag diese Rechte mit den wenigsten Beschränkungen erhalten haben. — Nur in dem Königreich Holland ging man in den neuesten Zeiten noch weiter. Fähige Israeliten wurden zu den höhern Staatswürden erhoben, und die Regierung suchte sogar einen Ruhm darin, diese Erhebung als einen Triumph der Humanität anzukündigen. *)

*) Niederlande. Der König der Niederlande hat den Herrn Mayer, Mitglied verschiedener Akademien, zum Ritter des Königl. Ordens ernannt. Herr Asser ist von Sr. Majestät zu einer bedeutenden Stelle im Justiz-Ministerium berufen worden. Herr Mayer und Herr Asser bekennen sich beide zur israelitischen Religion; aber der König macht keinen Unterschied unter den Personen verschiedener Religion; seine Gnadenbezeugungen werden blos dem Verdienste zu Theil.

(Allgemeine Zeitung No. 348. den 14ten Decbr. 1815.)

Die ersten Jahre der Emancipation fielen in die Zeiten des unglückseligen, jetzt glorreich geendigten Krieges. Und die unglücklichen Verhältnisse des Vaterlandes brachte die Blüthen der Ausbildung, schneller als es sonst geschehen seyn würde, zur Reife; ja verwandelte sie in goldne Früchte. Ein neuer sichtbarer Beweis der Allweisheit und Güte Gottes! — Auf den ersten Ruf zur allgemeinen Wehr, ergriff der israelitische Jüngling freiwillig und dankbar die Waffen, zur Vertheidigung des neuen Vaterlandes. Die Gesammtheit blieb nicht nach; ächter Patriotismus befeuerte selbst das Herz des weiblichen Geschlechts. Es giebt keine bürgerliche Tugend, keine Aufopferung zum Besten des Ganzen, worin die Israeliten gegen die alten Unterthanen zurückgeblieben wären Die Erwartung ihrer Beherrscher wurde mehr als gerechtfertiget; Beifall, militärische Würden und Ehrenzeichen der Tapferkeit waren ihre Belohnung.

Seit der Epoche ihrer Einbürgerung wird ihr Streben zur Ergreifung der Gewerbe kräftiger; ihre Liebe zu Arbeit und Fleiß immer fühlbarer. In allen Ländern greifen sie zu Handwerken, mechanischen Künsten, zur Gärtnerey, die so nahe an Feldbau gränzt; und es ist keinem

Zweifel unterworfen, daß bey der frey gestellten Erwerbung des Landeigenthums, auch Ackerbau und Viehzucht mit Erfolg in den nächsten Jahren von ihnen betrieben werden wird. Hiemit verbindet sich ein, sowohl bey allen größern Gemeinden, rege gewordenes Bemühen, Volksschulen zu errichten, um der Jugend eine zweckmäßige Erziehung zu geben, als auch die Unterstützungen, welche den angehenden Handwerkern von den wohlhabenden Mitbrüdern zu Theil werden. Nimmt man den belohnenden Beyfall und die werkthätige Aufmunterung der hohen Behörden dazu, wer dürfte an der Erreichung des vorgesteckten Zieles zweifeln, besonders da diese vereinten Bemühungen an der immer steigenden Geselligkeit der Mitunterthanen eine nicht zu berechnende Stärke gewinnen muß. — Diese Darstellung beruht auf notorisch bekannten Factis, die niemand in Abrede stellen, und auf deren Wahrheit man sich kühnlich berufen kann.

Zwar fehlt es, selbst in den neuesten Zeiten an Schriftstellern nicht, welche die Unbrauchbarkeit der Israeliten zu behaupten die Keckheit haben. Man weiß aber wahrlich nicht, ob man mit wehmüthigem Lächeln ihre Kurzsichtigkeit be-

dauern,

dauern, oder ihre Engherzigkeit mit Achselzucken verachten soll. Mit Citationen aus Schriften des 16ten, 17ten und noch früheren Jahrhunderten, mitunter von abtrünnigen Juden verfaßt, wollen sie beweisen, daß alle Verbesserung der Israeliten unmöglich sey. — Verdienen diese Sophistereyen wohl Widerlegung? — Gesetzt diese Citationen flößen auch nicht alle aus unreinen oder trüben Quellen; kann dieses Geschwätz Thatsachen widerlegen, welche vor unsern Augen geschehen? Gegen die Stimme der Wahrheit kann es nicht bestehen. Wo Facta reden, so laut, so übereinstimmend mit Vernunft und Humanität ihre Stimme erheben, verdient ein solches Unwesen kaum einer Erwähnung. — Die hohle und nichtige Weisheit dieser anmaßenden Schriftsteller achtet die Würde der Menschheit nicht, und tritt sie muthwillig mit Füßen, ohngeachtet sie die heiligen Nahmen von Vaterland, Rechte der Menschen, Wahrheit und Menschlichkeit stets im Munde führen. In dem Schulstaube ihrer Studierstube wird ihnen jede heitere Aussicht verdunkelt. Dort wollen sie alles mit ihrer Sinnenbreite messen, und haben keine Ahndung, daß der Geist eine Höhe und Tiefe hat, deren Unermeßlichkeit nur in der

wirklichen Welt sichtbar und begreiflich wird. — *) Ist denn der Israelite kein Mensch? kein perfektibles Wesen? Gilt denn das nicht von ihm, was von jedem Erdensohne gilt? Zählet er denn nicht den größten Gesetzgeber, große Fürsten,

*) Ob sich wohl diese Schriftsteller jemals gefragt haben: Sind unsre Aeußerungen wohl im Sinne des großen Stifters, dessen erlesene Jünger wir uns nennen? Entsprechen sie dem wohlthätigen Geiste der christlichen Religion? Schwerlich. — Sonst würde ein öffentlicher Lehrer nicht folgendes niedergeschrieben haben, das man nicht ohne Schaudern lesen kann:

„Noch aus höhern Rücksichten müssen sie (die Isr.) von der Vertheidigung des Vaterlandes ausgeschlossen werden, und es ist daher ein neuer Grund, um ihre Verminderung und Ausrottung zu wünschen.“ Ausrottung! Barmherziger Gott! Unbarmherziger Lehrer! — O Ihr verewigten Männer Berlins! Münchhausen, Zedlitz, Struensee, Spalding, Teller, Bischof Sack, Wlömer, Meirotto, Gedicke, Selle, Engel, Nicolai, Klein, Biester: was würdet Ihr dazu sagen! Ihr wart wohl keine Deutsche und keine Christen! — Es werden indeß nur Männer angeführt, welche in das Land der Wahrheit und der Ruhe eingegangen sind. Männer von gleichen Grundsätzen und Gesinnungen, die auch des Verfassers Gönner und Freunde und am Leben sind, werden absichtlich nicht genannt. —

göttliche Propheten, erhabene Sänger unter seinen Urahnen?

Wenn ein eingenommener grillenhafter Vater seine Kinder von Jugend auf eigensinnig behandelt, sie mit Forderungen belastet, die ihre Kräfte übersteigen, ihre Erziehung und Bildung vernachlässigt, ihnen jeden Genuß des Lebens verbittert, kann ein solcher Vater Anhänglichkeit, Liebe, Aufopferung von solchen verwahrloseten Kindern fordern? Nun öffne man die Jahrbücher der Welt, und lese wie die Israeliten in finstern Jahrhunderten behandelt worden; man schaue dann mit Unbefangenheit, was vor unsern Augen geschehen ist, und zweifle noch, ob ein entgegengesetztes Verfahren nicht die entgegengesetzte Wirkung hervorbringen wird. — Wenden wir uns nun zu den Israeliten in Pohlen. — Ihre dermalige innere Verfassung und ihr Culturzustand soll mit freymüthiger Wahrheit und Unpartheylichkeit, so weit eingezogene Nachrichten und eigne Kenntniß reichen, dargestellt werden.

An Geistesfähigkeiten, moralischem Sinn, körperlichen Kräften, stehen sie ihren Mitbrüdern in andern Reichen wenigstens nicht nach. Sie haben die nemliche Perfektibilität nützliche und

treue Staatsbürger zu werden, denn sie sind nicht allein Vernunftbegabte, sondern solche Wesen, die ihren Geist mannichfaltig geübt und geschärft haben. Stumpfsinnige Köpfe findet man unter ihnen, verhältnißweise mit andern unerzogenen Menschen, weniger; man vergleiche sie mit dem pohlnischen Ackerbauer. — Um so bildungsfähiger sind sie, um so leichter ist es, sie durch Leitung und Nachsicht zu ihrer Bestimmung zu führen. Sie haben, wie schon erwähnt worden, den Vortheil voraus, seit undenklichen Zeiten Handwerke, Viehzucht und andere schwere körperliche Arbeiten getrieben zu haben. Ihr Körper ist abgehärtet, sie sind nüchtern, unverdrossen und gewandt. Die Arbeitscheu darf bey ihnen nicht, wie etwa bey andern Israeliten hie und da der Fall seyn dürfte, erst durch Zeit und Noth überwunden werden. — Ihre Seele ist nicht minder gesund und wacker. — Eine heilige Scheu vor groben Lastern und Vergehungen: Mord, Brand, Todtschlag, Kindermord, Völlerey und Trunkenheit, ist tief in ihrem Gemüth gegründet. — Wenn sie einer Schwachheit vorzüglich unterliegen, so ist es bey der Jugend sinnliche Wollust. Der Grund davon liegt wahrscheinlich in dem allzufrühen Heurathen, obschon auch andere in

ihren häuslichen Sitten liegende Umstände dazu beytragen. —

Aber ihr Geist ist höchst einseitig, wenn auch nicht schief gebildet. Der Mangel an Reibung mit andern Religions-Verwandten, völlige Unkunde fast aller Sprachen, verbunden mit Ungeselligkeit, dürften wohl die Hauptgründe seyn. Geistreiche Unterhaltung, wenn nicht Studium der Gesetze der Gegenstand seyn kann, ist sehr selten. Jede Gemeinde liegt wie eine mit Klippen umgebene Insel isolirt; ihre Bewohner haben mit den Nachbaren keinen Umgang. — Am allerisolirtesten sind ihre Rabbiner und Talmudisten, welche ihr ganzes Leben gleichsam in der Einsamkeit zubringen; indeß der gewöhnliche Israelite doch unter Menschen kommt, und, wenn auch nur auf den Messen, einen Anflug von Cultur und Politur erlangt, die er, freylich nur langsam, verbreitet. —

Nicht so die Rabbiner, oder die sogenannten Gelehrten, die ihre Lebenszeit in Clausen zubringen. Keiner von ihnen hat die entfernteste Kunde von Welthändeln, politischen und religiösen Verhältnissen anderer Völker, von Fortschritten in Wissenschaften, Künsten und Gewerben. — Ihre bessern Köpfe weihen sich einem contemplativen Leben, und alle ihre Seelenkräfte sind

dem Studium des Talmuds, der Scholastick, mitunter auch der Cabbale ausschließend gewidmet. Schulanstalten und Unterrichtsgegenstände giebt es durchaus nicht. — Schon in dem frühesten Alter ward der Talmud das allgemeine Lehrbuch, in welchem Civil-, Criminal- und Ceremonial-Gesetze abgehandelt werden. — Was ihre Gelehrten sonst von Weltordnung alter Völker und Naturgeschichte, Sittenlehren und Maximen u. s. w., wenn ja hie und da irgend einer Interesse für solche Gegenstände gewinnt, wissen wollen, müssen sie in diesen Fundgruben suchen, und mit welchen Schwierigkeiten! — Auch ist das Studium des Talmuds nichts weniger als leicht. — Man hat keinen Begriff von dem Scharfsinn und Witz, der dazu gehört, in die Tiefen dieser wenigstens 12 Jahrhunderte alten Werke einzudringen. Die Sprache ist ein Gemisch von Rabbinisch, Aramaisch und Chaldäisch, untermengt mit arabischen und griechischen Wörtern, und kunstreichen Redensarten, die in keine grammatikalischen Regeln eingegränzt werden kann. Dieses bändereiche Werk, worin die subtilisten Untersuchungen angestellt werden, besteht zum größten Theil in Disputationen, die in Fragen und Antworten zerfallen. Aber kein Komma, kein Punkt,

kein Frägezeichen leitet den Leser. Ihre Commentatoren schreiben den nämlichen Styl — Majemonides und einige andere ausgenommen. Alles ist mit Spitzfündigkeiten überfüllt, die kaum zu fassen sind. Man kann, ohne zu übertreiben, annehmen, daß das Hauptwerk und die unzählbaren darauf sich gründenden Schriften in lauter Abbreviaturen und Schifferen abgefaßt sind, die nur durch Uebung und Gewandtheit des Geistes enträthselt werden können. Und der Gegenstand dieser Untersuchungen besteht, wenn man die Speise- und Ritual-Gesetze ausnimmt, durchweg nur in Civil-, Criminal- und solchen Gesetzen, die im Abendlande durchaus keine Anwendung finden; — in leeren und spitzfündigen Speculationen. Männer, welche keine andere Beschäftigung des Geistes kennen, und von andern Kenntnissen keinen Begriff haben, Männer, die vom achten Jahre ihres Lebens an fort und fort nur damit ihre Zeit zubringen, müssen wohl das Verstehen und Erklären dieses Werks für das Erstrebungswürdigste, für das Ideal der Geistesnahrung, für den Inbegriff alles Wissenswürdigen halten. *)

*) Aus dem im Text geäußerten freymüthigen Urtheil gehet zur Genüge hervor, daß der Talmud als Lehrbuch, Vorschrift, oder Gegenstand der Geistesbildung,

Diese ausschließende Verehrung des Talmuds führte in Pohlen seit Jahrhunderten zur

für die Jugend sich nicht eignet, selbst wenn er methodisch geordnet, und anziehend für das jugendliche Gemüth wäre, indem er weder der europäischen Verfassung entspricht, noch unserm gegenwärtigen bürgerlichen Leben angemessen ist. Aber Mischna, Talmud und beinahe alle diese gleichzeitige Schriften, so wie die spätern des Majemonides, Bachai, Asarja min hoadomi u. s. w. enthalten einen Schatz von Weltweisheit, moralischen Vorschriften und Maximen, Parabeln ꝛc. die Verehrung und Bewunderung verdienen. Der Geist des Alterthums macht sie ehrwürdig und anziehend. Wer mit Sprach- und Geschichtskunde Unbefangenheit verbindet, wird, wie in einem gemischten Bergwerke, manche Goldstufe daraus zu Tage fördern. Aber der Sprachverständigen sind zu wenig, die Mühseligkeiten zu groß und die Ausbeute zu gering. Für den gewöhnlichen Gelehrten und Forscher sind sie durchaus unbrauchbar, nur in den Büchersammlungen behalten sie ihren ehrenvollen Platz, wie andre Seltenheiten, wie jene alten Kirchenväter und Scholastiker, die selten einen fleißigen Leser finden. Denn man vergesse nicht, daß diese vor zwölf Hundert Jahren gemachte Sammlung des Talmuds, ein orientalisches Product sey, worin mehrere hundert Weise, Forscher, Grübeler, ihre Lebenserfahrungen, Ansichten, Kenntnisse niedergelegt haben; man bedenke, wie viel geistreiche, fromme, rechtschaffene Männer eben aus diesen Quellen Beruhigung, Scharfsinn, Sitten-

Vernachlässigung der Ursprache und aller philologischen Kenntnisse. Auch dieses liegt in der Natur der Sache. Scharfsinn und Witz sind auf Kosten aller übrigen Seelenfahigkeiten geübt und verschaffen Aufmerksamkeit und Bewunderung. Mit gelehrter Belesenheit kann man eines Theils weniger glänzen, anderen Theils erscheint sie gegen das Sinnreiche schaal und seicht. — —

Es fehlt den Israeliten nicht an herrlichen Schriften über Sprachforschung und Kritik; aber diese schätzbaren Arbeiten gehören orientalischen, spanischen, holländischen und deutschen israelitischen Gelehrten aus den vorigen Jahrhunderten; keine einzige einem Pohlen, er müßte denn außerhalb dieses Landes sich gebildet haben. Auch setzen die pohlnischen Juden auf Grammatik, Philologie, Kritik u. s. w. durchaus keinen Werth; denn sie können sie nicht schätzen; nur ein Mann der im Talmud bewandert ist, heißt bey ihnen ein Gelehrter; ein großer Mann in Israel. Hingegen giebt es eine zahllose Menge talmudi-

lehren und Kenntnisse geschöpft haben, spreche darüber mit schnödem Witz nicht ab; sondern lasse ihnen, wie andern solchen Schriften, ihr Recht wiederfahren, wenn sie auch gegenwärtig durchaus nutzlos sind. —

scher Schriftsteller, deren Quellen nie versiegen. Sie betreffen alle Ceremonial-Gesetze und Responsa über die schwierigsten, zum Theil erdichteten Fälle, ohne Geschmack, ohne Styl, ohne Logik, alle in dem vorerwähnten Sprachgemisch vorgetragen und in schwer zu entziffernden Phrasen. — Daher kann auch behauptet werden, daß kein Talmudist die heiligen Urkunden von Seiten ihrer Erhabenheit kennt. Er weiß nichts von ihrem oratorischen Schwung, nichts von ihrer, alle Profandichter überragenden göttlichen Poesie. Dieses liegt auch zum Theil in seiner Unkenntniß anderer Sprachen, die ihm zum Maaßstab der Vergleichung dienen könnten. — Was von der Gelehrsamkeit gilt, gilt in dem nehmlichen Umfang von der lebendigen Welt. — Von seinen Zeitgenossen, von seiner Umgebung kennt er höchstens die untersten Klassen, den Landbauer, und von welcher Seite! und mit diesem verglichen, erscheint er wirklich als ein kenntnißreicher Mann. Mit Edelleuten und Bürgern kommt er nie in Verbindung. Ist es nun zu verwundern, daß der Talmudist sich und Seinesgleichen für den unterrichteteren, sittlichern, fähigern Menschen hält? Israel ist ihm das auserwählte Volk. —

Von allen diesen einseitigen, falschen, unrichtigen Vorstellungen kann in dem Grade keine Einzige in dem Kopfe eines Israeliten außerhalb Pohlen Wurzel fassen. Den seltenen Fall ausgenommen, daß auch er so isolirt lebt, und der Talmud die einzige Quelle seiner Kenntnisse ist, und dahin gehören in der Regel alle Pohlen in Deutschland, Holland und England, die Rabbinerstellen bekleiden. Man sieht aber leicht ein, wie sehr ihre Zahl täglich schwindet, und in der künftigen Generation ganz aufhören muß.

Jene Talmudisten und Rabbiner sind nun die Leiter und Führer des Volks. — Die ausschließende Achtung für diesen gelehrten Stand, die Bereitwilligkeit, mit welcher der große Haufe sich seinen Aussprüchen unterwirft, erklärt sich nun von selbst. — Ueberdem ist der Rabbiner in mehreren Angelegenheiten des Lebens, welche das Mein und Dein betreffen, sein Civil-Richter. Dazu berechtigt ihn in Pohlen sein Amt. — In allen Ehesachen und Erbfolgen entscheidet derselbe nach Ritualgesetzen. Da alle über diese Gegenstände sprechende Transactionen in der oftgenannten rabbinisch-aramaischen Sprache errichtet sind, und obendrein veraltete eigenthümliche Formeln haben, so ist der Rabbiner

allein Kenner, Ausleger und Vollzieher seiner Entscheidungen. Die Vertragserrichter verstehen in der Regel diese Documente selbst nicht, und vollziehen sie gewöhnlich auf guten Glauben. Es ist hier der schicklichste Ort:

das Amt eines Rabbiners und sein Verhältniß zu seiner Gemeinde, nach den Grundsätzen der israelitischen Religion

zu beleuchten, und alle unrichtige Vorstellungen davon zu beseitigen. — Der Unkunde dieses Amts sind einzig und allein alle die falschen Urtheile zuzuschreiben, die über die Israeliten ergangen sind, und selbst in andern Staaten werden die Mißgriffe der Regierungen nicht aufhören, wenn darauf keine Rücksicht genommen wird. Es ist hohe Zeit, darüber das hellste Licht zu verbreiten, besonders da es keinem Zweifel unterworfen ist, daß selbst der bey weitem größere Theil der Israeliten in Deutschland von dem Amte und von den Befugnissen ihrer Rabbiner die unrichtigsten Begriffe hegt, und darauf seine Anhänglichkeit und seinen blinden Gehorsam gründet.

Von jeher ist allgemein angenommen gewesen: das Amt eines Rabbiners, den sich

eine Gemeinde gewählt hat, sey das eines Geistlichen in der christlichen Kirche. Er repräsentire einen Priester oder Prediger, nur daß der Rabbiner zugleicher Zeit damit das Civilrichter-Amt verbinde. Diese Vorstellung ist durchaus unrichtig, und die Unkunde der Wahrheit hat in früheren Zeiten, auch außerhalb Pohlen, die Landesbehörden zu falschen Schritten verleiten müssen, denen vorgebeugt werden muß. Bey einem jeden Vorschlag einer Reform, sie mag Gottesdienst oder Ritualgesetze betreffen, auch wenn sie den höhern Behörden bis zur höchsten Evidenz einleuchtet, wird gefragt: was sagen die Rabbiner dazu? Die hohen Behörden setzen voraus, daß die Rabbiner allein das Recht und die Befugniß haben, Veränderungen dieser Art vorzuschlagen, zu bewirken und zu sanctioniren. Sie allein seyn die Bewahrer der Gesetze, die Religionslehrer und die Erzieher der Israeliten. Der Laye habe keine Stimme; und wenn er die Vorschläge macht, so sey es gewöhnlich Unkunde der Religion, oder Leichtsinn, dem man kein Gehör geben muß, weil es zur Sectirerey führe, und Sittlichkeit und Tugend untergrabe. Wie durchaus falsch ist diese Vorstellung!

Der Geistliche in der christlichen Kirche wird vom Staate zu seinem Amte berufen und feyerlich eingesetzt. Wenn er seinen Studien obgelegen, über seine Kenntnisse geprüft und seine sittliche Aufführung beurkundet ist, erhält er die Befugniß zu taufen, zu trauen und andere kirchliche Handlungen zu verrichten, deren mehrere ins bürgerliche und häusliche Leben eingreifen und die Verhältnisse des Kirchenglieds als Bürger festsetzen. Jede kirchliche Handlung ist größtentheils unwirksam und ungültig, wenn sie nicht von ihm, als einer ordinirten Person, vollzogen ist. —

Er ist bestellter öffentlicher Religionslehrer, und er leitet den Gottesdienst. — Der Unterricht der Kinder, beyderley Geschlechts, in den Wahrheiten der Religion und der Kirche ist ihm anvertraut. Er führt die Register über Gebohrne und Gestorbene und über vollzogene Ehen. — Er besucht die Kranken als Seelenarzt, bereitet sie zum Tode, und hat Antheil an Beerdigung der Leichen. — Er hat die Mitaufsicht über wohlthätige Anstalten, sie mögen Erziehungswesen oder Kranken-Institute betreffen, und wird bey der Almosen-Spende mit zugezogen.

Von allen diesen gottesdienstlichen Handlun-

gen, welche Stand und Amt charakteristisch bezeichnen, hat der Rabbiner auch nicht eine Einzige als Amtspflicht zu erfüllen.

Auf seinen Ruf als Talmudist, ohne weitere Prüfung, wozu keine Behörde vorhanden ist, wird er von der Gemeinde — öfter von den Aeltesten und Vorstehern allein, — als Rabbiner eingesetzt. —

Dem System der israelitischen Religion und selbst dem Talmud gemäß, ist es jedem Israeliten erlaubt, seine und fremde Kinder zu beschneiden, Ehen zu vollziehen und zu lösen, mit einem Wort, jeden religiösen Akt zu vollziehen, zu welchem ihn seine Religion verbindet, und sie hat in der bürgerlichen Gesellschaft volle Rechtsgültigkeit. —

Wir wollen die Haupt-Ritualgesetze einzeln durchgehen. Was die Beschneidung betrifft, so verrichtet sie der Rabbiner in der Regel gar nicht, weil zu dieser zwar einfachen, aber doch wundärztlichen Operation eine gewisse Fertigkeit gehört, die sie nicht erwerben wollen oder können.*)

*) Das Beschneiden wird weder wissenschaftlich, noch kunstmäßig, sondern nur durch Absehen erlernt. — Gefährlich wird es sehr selten, obschon obrigkeitliche Aufsicht wünschenswerth wäre.

Diese, wie jede andre religiöse oder kirchliche Handlung, geschieht überdies unentgeldlich, aus Religionspflicht. Trauung und Scheidung wird gewöhnlich dem Rabbiner übertragen, weil man damit eine Abgabe, in Form eines Geschenks, verbunden hat, welche einen Theil seiner Besoldung ausmacht. Mehrere Trauungen geschehen aber auch jetzt — in Krankheitsfällen — von Privatmännern, ohne Entgeld und bloß der Ehre halber, mit andern Worten, jeder Hausvater ist gesetzlich befugt, zu beschneiden, Ehen zu binden und aufzulösen, u. s. w. wenn sein Nebenbürger Zutrauen zu seiner Geschicklichkeit und seinen Kenntnissen hat. Trauung und Scheidung fällt nur dem Rabbiner alsdann anheim, wenn die Gemeinde ihm diese Handlungen vertragsmäßig, und des Honorars willen, zugesichert hat. Die Beschneidung gehört durchaus nicht zu seinem Amt. Es giebt auch Gemeinden in und außerhalb Pohlen, die nie einen Rabbiner aufnehmen und sich mit gesetzeskundigen Freunden begnügen. *)

Mit

*) So hat Prag, Berlin, Hamburg, Frankfurt am Main seit vielen Jahren keine Rabbiner, und diese Stellen dürften wahrscheinlich nie wieder besetzt werden.

Mit dem Gottesdienst hat der Rabbiner gar nichts zu thun. Die Polizey des Tempels steht unter eigenen Vorstehern, und der Ritus ist durch Tradition aus spätern Zeiten fortgepflanzt, denn ursprünglich hatte der israelitische Tempel keine Gebete. Die Formeln sind in verschiedenen Ländern verschieden. — Der Rabbiner verrichtet seine Andacht auch gewöhnlich in einer Haus-Synagoge, und wenn er ein Caballist ist, hat er ein, von dem der Gemeinde sich unterscheidendes Gebetbuch.

Als Sittenlehrer hält er keine Reden, aber gewöhnlich zweimahl im Jahre Disputationen über schwierige Stellen im Talmud. Vormals traten besonders gelehrte Schüler auf, um ihre Geschicklichkeit in der Dialektik an den Tag zu legen. Dieses brachte ihnen, außer Ehre und Unterstützung, sehr oft den Vortheil, die reichsten Partien zu treffen. Diese talmudische Kampfübungen sind aber, wie bereits angezeigt worden, außer Gebrauch gekommen. Diese Disputationen pflegten gemeiniglich mit einer ascetischen Vermahnung von Seiten des Rabbiners in jener rabbinisch-aramaischen Sprache mit jüdisch-deutsch durchwebten Redensarten zu schließen. Die Jugend versteht sie nicht, das weibliche Geschlecht hört

sie nicht einmahl an:*) das Ganze ist ohne Nachdruck, und auf keine Weise mit einer Predigt in Parallele zu setzen; auch betrift sie gemeiniglich nur Einschärfung des Rituals.

Religions-Unterricht an Kinder oder an Jünglinge ertheilt er nicht, und über Schulanstalten, wenn es deren in gewissen Gemeinden für die Jugend giebt, führt Er keine Aufsicht. — In großen Städten haben Rabbiner, so wie andere Talmudisten, zwar Schüler, aber es sind gewöhnlich arme Knaben, die aus andern Städten, und freywillige Zuhörer sind. In der Regel exponiren sie in ihrer Gegenwart eine Stelle im Talmud, und werden von ihnen zurecht gewiesen. An eigentliche Vorlesungen, wie auf Schulen und Universitäten, ist nicht zu denken.

Krankenbesuche und Vorbereitung zum Tode hat er nicht zu besorgen. Dieses ist ebenfalls Sache von Privatmännern, welche sich dieser Pflicht unentgeldlich unterziehen. Eben so wenig hat er mit Begleitung oder Bestattung der Leichen etwas zu thun. Die Beerdigungsgesellschaft hat ihre eignen, von

*) Bekanntlich besuchen unverheurathete Frauenzimmer die Synagoge gar nicht.

ihm völlig unabhängigen und unbesoldeten Vorsteher. Auch führt er über Gestorbene und Gebohrne, vollzogene und getrennte Ehen die Register nicht.

An Armen-, Kranken- und andern wohlthätigen öffentlichen Anstalten, hat er keinen Antheil; bey Vertheilung der Spenden wird er nie zu Rathe gezogen; von Familien-Verhältnissen der Dürftigen nimmt er keine Kunde. Civil-Jurisdictionen haben die Rabbiner außerhalb Pohlen seit undenklichen Zeiten nicht gehabt; und ihre gutachtlichen Berichte über Ritualgesetze, in streitigen Fällen das Mein und Dein betreffend, haben nach neuerlichen Verfügungen wahrscheinlich in allen Reichen ganz aufgehört.

Man wird mit Recht fragen: was ist denn außerhalb Pohlen jemals die Bestimmung eines Rabbiners gewesen? und was ist sie noch? — Wenn er zu religiös-kirchlichen Handlungen nicht erforderlich und zu manchen niemals gebraucht wird; wenn er weder mit Gottesdienst, noch moralischen Reden sich befaßt, wenn er weder selbst Religions-Unterricht ertheilt, noch über Schulen die Aufsicht führt, mit einem Wort, wenn er keine religiöse, noch sonst in die Bedürfnisse der

Gemeinde eingreifende Verrichtung zu besorgen hat, wozu beruft ihn die Gemeinde? wofür besoldet sie ihn? Darauf kann nur geantwortet werden:

Die Rabbiner außerhalb Pohlen werden als Consulenten berufen, welche von den Gemeinden als Gesetzkundige Hinsichts der Ceremonial-, besonders der Speise-Gesetze, um Rath befragt zu werden.

In zweifelhaften Fällen wird ihr Gutachten eingeholt, und im Vertrauen auf ihre Gelehrsamkeit wird ihren Aussprüchen Folge geleistet. Ihre Hauptbestimmung ist also gegenwärtig: über erlaubte und unerlaubte Speisen — über Reinigungsgesetze der Weiber — zu belehren. Ferner prüfen sie die Schlächter über Kenntniß der Schlachtgesetze, und untersuchen ihre — Messer.

Aber diese Entscheidungen gehören ihnen nicht ausschließlich. Man kann nicht allein seinem Nachbar Talmudisten die Frage vorlegen, sondern es steht einem jeden frey, Zweifel dieser Art, wenn man sichs zutraut, selbst zu lösen. — Denn alle diese Fragen betreffen Gewissens-Scrupel, deren Entscheidung jedem Hausvater

überlassen ist, wenn er sich die Ritualgesetzeskunde selbst zutraut; er kann sie, wenn er will, vortragen, verschweigen oder sich selbst beantworten.

Nach dieser wahrhaften Darstellung des Amts und der Befugniß eines Rabbiners, läßt sich leicht ermessen, daß sie in keiner Hinsicht mit christlichen Predigern, oder gar mit gelehrten Consistorien zu vergleichen sind; leicht ermessen, ob solchen Männern eine Stimme bey Errichtung von Erziehungsanstalten, bey Umbildung des Gottesdienstes, oder bey irgend einer andern wahrhaften und nützlichen Reform der Israeliten zukommen darf. Denn nicht allein ermangeln sie bey diesen Gegenständen aller Kenntniß, sondern es ist leicht abzusehen, daß sie allen Verbesserungen unter dem Vorwande, die Religion würde verletzt, sich entgegenstemmen werden. Ihre Hauptmaxime ist, durchaus keine Neuerung, sey sie noch so sehr durch den Geist der Zeit nothwendig geworden, Statt finden zu lassen. — Was einmahl von Talmudisten und Rabbinern vorgeschrieben worden, sey es auch noch so verkehrt, anstößig, oder dem gemeinen Menschensinn widerstrebend, ist heilig und darf nicht abgeschafft werden. Der Unsinn und der Trotz und die Unwissenheit geht bey ihnen so weit, daß sie sich nicht

entsehen zu behaupten: daß wer auch nur den mindesten Gebrauch oder die mindeste Ceremonie unterläßt, ein Unjude wird, und so angesehen werden muß, als wenn er dem ganzen Judenthum entsagt habe. — Der Bann und die heftigste Verfolgung würde, selbst in unsern Zeiten, nicht unterbleiben, wenn sie die Obrigkeit schalten ließe. *)

Kehren wir nun zu unsern Betrachtungen über die Pohlen allein zurück. Was die Schwierigkeiten in Absicht der Läuterung der Begriffe und Aufhellung des Verstandes bey den Israeliten in Pohlen zu vermehren scheint, ist die Secte der Frommen oder Chassidim. Diese Secte hat seit Jahrhunderten in Pohlen existirt, aber nicht als Secte, wenigstens nicht in bedeutender Zahl. Es waren einzelne sogenannte fromme Männer, gemeiniglich Cabalisten,

*) Eine ihrer neuesten Schriften enthält darüber Grundsätze, deren Möglichkeit man sich kaum vorstellen kann. Sprache, Styl, Logik, sind in dieser Schrift in gleichem Maaße verletzt, und der Unverstand spricht sich darin auf eine so empörende Art aus, daß es Schonung ist, darüber weiter kein Wort zu verlieren. — Aber sie beurkundet aufs Neue, wie unmöglich es sey, sie zur Berathung über Gegenstände der Reform zu ziehen.

die einen äußerst frommen und strengen Lebenswandel führten. Fasten und Kasteyungen waren die Bestimmung, Gebete, Studium des Talmuds war die Beschäftigung ihrer Tage und Nächte, mitunter theilten sie Amulete aus, und verrichteten Wundercuren.

Die neuern Chassidim sollen durchgängig Cabbalisten seyn. Sie zeichnen sich vorzüglich durch geringere Schätzung des Talmuds aus, das heißt aber bloß durch Vernachlässigung seines Studiums. Auch ihr übriges Verhalten ist sehr abweichend von jener Lebensart, sie sind nach ihrer Art dem Wohlleben ergeben, und Ertödtung der sinnlichen Begierden wird nicht eingeschärft, eher das Gegentheil; aber sie beten auch viel. —

Ihre Lehren sind ein unverständliches Gemisch von caballistischen, mystischen und neuplatonischen Ideen, die wahrscheinlich aus dem Talmud ihren Ursprung nehmen. Ein eigentliches System scheinen sie nicht zu haben; auch keine gedruckte, wohl aber, (wahrscheinlich) handschriftliche Bücher. Sie haben keine öffentlich anerkannten Oberhäupter, sondern sie stehen freywillig unter gewissen Frommen: Magidim oder Baale - Schem genannt. Zu diesen strömen,

den neuesten Nachrichten nach, Tausende von Schülern. — Wenn der Rabbi (diesen Titel führt er ohne weitere Benennung auch) stirbt, so wird zu seinem Grabe gewallfahrtet, allerley Unfug getrieben, und sein Lieblings-Jünger tritt an seine Stelle. Diese Obern sind Convulsionairs, Wunderthäter, Amuletenkrämer, wollen mit Verstorbenen Umgang haben, welche ihnen die Zukunft verkündigen, Diebstähle entdecken, Todesfälle voraussagen u. s. w. Sie fallen in Verzuckungen, dann ergießen sie sich in mystische und chaldaische Phrasen, aus dem bekannten Sohar entlehnt, wovon die Zuhörer wenigstens kein Wort verstehen. Ihr Anhang ist sehr groß, weit verbreitet, und sie zählen nicht allein alte und junge Weiber, sondern auch Nicht-Israeliten unter ihren Jüngern. Sie werden von den Talmudisten gehaßt, vorzüglich des Nichtschätzens des Talmuds wegen, obschon sie sie keines sittenlosen Lebens beschuldigen; aber die Talmudisten fürchten ihre zunehmende Vermehrung als Rivalen, die ihr Ansehen beeinträchtigen könnten. Jene Obern sind wohlthätig und sehr freygebig, freylich aus dem Beutel der Reichen, die ihnen uneingeschränkt zu Gebote stehen. Daß keine Klagen bey den Behörden über sie eingehen,

liegt theils an Mangel der Klagpunkte, theils weil die Obrigkeiten nie und nirgends von der innern Verfassung der Israeliten Notiz genommen haben. So beachtungswerth dieser Gegenstand ist, so muß doch eine weitere Erörterung unterbleiben, welche außer den Grenzen dieses Aufsatzes liegt, und außerdem sorgfältige Untersuchungen erfordert. — Auch von diesen Ausgeburten des menschlichen Verstandes, Früchte einer abgesonderten ascetischen Lebensweise, findet sich außer Pohlen keine bedeutende Spur, obschon in früheren Zeiten auch in andern Ländern einzelne Israeliten von diesem Aberglauben befallen, als Betrüger oder als Betrogene ihre Rollen gespielt haben mögen. — Es verdient auch bemerkt zu werden, daß in Großpohlen, namentlich in Posen und Lissa, dergleichen Abirrungen des menschlichen Geistes sich ziemlich verlohren haben. Auch da giebt es gewiß unter Rabbinern und Talmudisten noch eifrige Caballisten, aber zu Bildung von Secten ist der Zeitgeist nicht geeignet. Ueberhaupt sind die Israeliten in dieser Provinz zu jeder Reform reif, weil bey häufigerem und vertraulicherem Umgang mit Nicht-Israeliten, wozu die Aufschließung der Juden-Gassen viel beigetragen haben mag, die Sitten gleich-

förmiger, und die rauhen Ecken abgeschliffener worden sind. —

Um nach dieser Abschweifung über die neuern Chassidim auf die Gesammtheit der Israeliten in Pohlen zurück zu kommen, darf die Wiederholung nicht gescheut werden, daß vorzüglich auf das Studium des Talmuds Rücksicht genommen werden muß. Auf sein allmähliges Verschwinden gründet sich in Pohlen die Hoffnung einer möglichen Reform fast allein; obschon durch Zwangs-Gesetze nichts, oder vielmehr ein entgegengesetztes Festhalten bewirkt werden dürfte. So lange die Erziehung und Bildung der Jugend nicht eine bedeutende Wendung in dieser Hinsicht nimmt, dürfte der Hang zu diesem Studium sich nicht vermindern. Dieses liegt in der Natur der Sache, und es wäre wunderbar, wenn es sich anders verhielte. — Diese Gelehrsamkeit, verbunden mit vorzüglichen Seelenkräften und Neigung zum beschaulichen Leben, führt einzig und allein zur Auszeichnung und sorgenfreyen Existenz. — Welcher Sporn für die Jugend. Das Ziel ist: Seligkeit im Himmel und Wohlseyn auf Erden. —

Indessen fordert die Gerechtigkeit bey der Schilderung des Talmudisten und Rabbiners,

auch die schöne Kehrseite darzustellen. — In der Regel ist er ein strenger Moralist in Lehre und Ausübung. — Als Lehrer des Talmuds dringt er auf tugendhaften Wandel und Bezähmung der Leidenschaften, und geht mit seinem Beispiele vor; oft bis zum strengsten Stoicismus. Als Richter, in dem Amte eines Rabbiners ist er streng unbestechlich. Die Fälle freilich ausgenommen, wo solche Stellen erkauft werden. Wahrscheinlich hat aber die Verkäuflichkeit dieser Aemter aufgehört. — Diese hohe Sittlichkeit verdanken die Israeliten den reinen Quellen der heiligen Religion, die sie aus den göttlichen Schriften der Offenbarung schöpften, und welche auch dem Talmud zum Grunde liegen. Daher auch die Seltenheit grober Laster und Verbrecher. Daher die ihnen einwohnende Barmherzigkeit und Menschenliebe gegen alle vernünftige Wesen, ohne Unterschied des Glaubens; die so häufig und so nachdrücklich in der heiligen Schrift empfohlen wird. Schon in den ältesten Schriften werden ihnen diese Eigenschaften, so wie Schaamröthe und Lasterscheue als charakteristische Kennzeichen eines Israeliten beygelegt, und die Nachkommen zur Bewahrung dieser Kleinode der Menschheit aufgemuntert. Dazu

kommt, daß sie durch Lage und Verfassung an eine frugale Lebensart gewöhnt sind; die Untugenden die in dem Gefolge des Luxus und der Politur erscheinen, finden in ihren gewöhnlich armseligen Hütten keine Herberge. — Aber, wie gesagt, ihre Abgeschiedenheit von der Welt, die Beschränkung ihrer Wohnungen, die Einsperrung in besondern Quartieren und elenden Gassen bereitet ihnen das Schicksal der Chineser. Gleich diesen kennen sie von Europa nichts, als ihre Produkte der Erde und des Erwerbfleisses. — Da bey ihnen kein Umtausch der Gedanken Statt findet, so ist an keine Bereicherung und Erweiterung der Kenntnisse in ihrer Lage zu denken. Der Talmud und seine Commentatoren sind ihnen alles in allem. Was in diesen Sammlungen nicht enthalten ist, ist werthlos oder verdächtig, führt auf Abwege oder zu Irrlehren. — Offenbar müssen diese Vorurtheile in ihrer ganzen Kraft fortwirken, wenn der Talmudist beharrlich sich selbst überlassen bleibt; offenbar muß der Israelit auf dem Standpunkt angefesselt bleiben, wo sein Urahn nach dem Exil hingeschleudert worden, bis die göttliche Vorsehung ein anderes über ihn beschließt. — Aber der Ewige sey gelobt! Er hat in seiner Allgüte ein andres be-

schlossen! — Der religiöse Geist, der gegenwärtig die Fürsten und die Staatsverweser beseelt, breitet auch über sie seine heilbringenden Flügel aus. Der Geist der Menschlichkeit verlangt, daß europäische Cultur über alle Classen ihrer Unterthanen sich ergießen, daß alle Kräfte und Fähigkeiten ihre volle Wirksamkeit erlangen; daß Segen und Glück Antheil aller vernünftigen Wesen werde. Ja selbst die ehrenvolle Aufforderung, welche an den Verfasser dieser Zeilen ergangen ist, das edle Zutrauen, das, von einem erleuchteten Gouvernement in dieser Angelegenheit einem Religionsgenossen bezeugt wird, ist ein bedeutender Fingerzeig der Allgüte des allgemeinen Vaters der Menschen, welcher zur rührendsten Dankbarkeit auffordert.

Das Resultat dieser mit der gewissenhaftesten Treue entworfenen Schilderung ergiebt zur Genüge, daß die Israeliten in Pohlen mit ihren Mitbrüdern in andern Staaten nicht unter Eine Cathegorie zu bringen sind. — Und darauf gründen sich auch die Mittel und Maaßregeln, welche nunmehr vorgetragen werden sollen, um den Zweck so bald als möglich zu erreichen:

diese Classe von Unterthanen zu einem integrirenden Theil der pohlnischen Nation umzubilden.

Gleichstellung der Sitten, der Sinnesart und der Ansichten, kann zu keiner Zeit durch gesetzliche Verordnungen bewirkt werden. Alles dieses ist Frucht des Umgangs und der Gewohnheit, kein Gegenstand der Gesetzgebung. Sie müssen aus dem Innern des Gemüths entkeimen und gleichsam sich selbst schaffen.

Eroberungen im Reiche der Geister können nur durch Waffen der Ueberzeugung, durch Gefühl des Schicklichen, durch Empfindungen des Besserseyns errungen werden. Zwangsmittel, welche ohnedies dem hohen Sinne edler Staatsverweser nicht zusagen, würden nichts fruchten, so angemessen sie scheinen dürften. — Sie würden das Ansehen eines Eingriffs in die Rechte eines Vernunft begabten Wesens gewinnen. Zeloten würden sie mißbrauchen, und im Ganzen nur Widersetzlichkeit oder Umgehung der Gesetze zur Folge haben. Dem erhabenen Gesetzgeber ist das Gewissen heilig und er weiß was der Mensch sich erlaubt, wenn er sich in seiner Religion gekränkt glaubt, und wie dadurch sein moralischer Charakter leidet. — Aber es

giebt andere, wirksame und erprobte Mittel, Mittel, von den Israeliten außerhalb Pohlen, selbst von den Regierungen, erbeten, und deren Anwendung keinen Schwierigkeiten unterliegt. Diese Maasregeln sind hingegen von gebieterischer Nothwendigkeit, die keine Modification erleiden, die, vielleicht langsam, aber um desto sicherer, zum vorgesteckten Ziele leiten. Denn diese Mittel und Maasregeln besitzen die Eigenthümlichkeit, daß sie eine wohlthätige Erschütterung in der Gedankenreihe der Umzubildenden erregen. Sie zwingen moralisch gleichsam jedes Individuum, eine Revision seiner Begriffe vorzunehmen, das Fehlerhafte und Einseitige derselben zu empfinden und das Fremdartige abzustreifen. Sie müssen sich auch dadurch charakterisiren, daß nach geschehener Wirkung die Umgebildeten glauben werden, es sey von jeher so gewesen, und die Umwandlung sey durch keinen Anstoß von Aussen veranlaßt worden. — Dieses ist die Geschichte der Bildung ganzer Nationen. Nach Jahrhunderten erstaunt man über den Abstand der Cultur der Vorzeit und der Mitzeit, und hat vergessen, daß alles Resultat der Erziehung, der Führung weiser Männer, der Anordnungen edler Gesetzgeber und Menschenfreunde ist. Ge-

räuschlos schreitet das Menschengeschlecht fort, ebnet die Bahn ohne Aufsehn zu erregen, und reinigt sie von allen Steinen des Anstoßes. — Dieses Gefühl überfällt schon zuweilen den Israeliten außerhalb Pohlen, wenn er seine Gemeinde mit jenen Gemeinden oder mit seiner eignen Vorzeit vergleicht. —

Daß dieser Anstoß von Seiten der Regierung, von dem herrschenden Theil, kommen muß, versteht sich von selbst. — Die Gesammtheit muß es empfinden, daß die Obrigkeit es väterlich mit ihr meynt. — Wenn sie aufhören wird zu fühlen, daß sie als eine, wegen ihrer Religion gedrückte Volksmasse behandelt wird, dann wird sie sich überzeugen, daß sie ein Vaterland hat. Sie wird es lieb gewinnen, zu seiner Erhaltung alle ihre Kräfte anstrengen, und sich nicht nach einem andern Lande sehnen, oder nach einem Erlöser bange hinschauen, der sie von Fesseln und Lasten befreye.

Nach dieser kurzen Einleitung wird die Forderung nicht unerwartet seyn:

die Israeliten in Pohlen, wie in andern Staaten, von allen Lasten und Abgaben zu be-

befreyen, die sie blos ihrer Religion wegen bisher getragen haben. —

Wenn auch nach höheren Grundsätzen die Regierung es noch nicht angemessen finden sollte, ihnen, wie in benachbarten Staaten schon geschehen ist:

mit Uebernahme aller bürgerlichen Pflichten ohne Ausnahme auch alle Rechte eines Bürgers zu verleihen;

so muß ihnen doch die Aussicht bleiben, daß sie dermaleinst bey entwickeltern Kräften, bey sprechenden Beweisen ihrer Nützlichkeit:

des Glücks der Erhebung zur vollen Staatsbürgerwürde theilhaft werden können.

Die Eröffnung dieser Ferne, wenn sie unumwunden geschieht; wenn es die Regierung nicht unter ihrer Würde hält, sie dessen öffentlich zu versichern, und sich überhaupt mit herablassender Milde über sie zu äußern, muß von einer unzuberechnender Wirksamkeit, nicht allein für sie, sondern auch für alle übrige Staatsglieder, seyn. —

Verbindet sie damit Auszeichnung derjenigen Individuen, die das Wohl ihrer Mitbrüder beherzigen, für ihre Erziehung und Lehranstalten

sorgen helfen, oder sonst sich um sie, nach dem Sinn der Regierung, verdient machen, so werden alle Anstalten kräftig aufblühen. Die Kraft des Beyfalls in dem Munde der höhern Behörden, ist groß, und größer als man glaubt. — Immer aber wird die gerechte Wohlthat der Befreyung von allen außerordentlichen Abgaben der erste Beweis seyn müssen, weil er der fühlbarste ist. Dadurch wird nicht allein die Last vermindert, sondern auch das Ehrgefühl erweckt. Die besondere Beschatzung bringt überhaupt keinen wahren Vortheil für die Staats-Kassen, und wenn sie der Religion wegen aufgelegt wird, gewinnt sie den Schein einer Verfolgung. —

Die Beförderungsmittel ihrer Cultur, zu der nun geschritten wird, sind folgende:

1) Die Erste ist: Einführung der Landessprache: „Leben und Tod ist in der Gewalt der Sprache," dies lehrt schon die heilige Schrift. Sie ist nicht allein das wichtigste Organ, das Menschen mit Menschen verknüpft, sondern auch das Einzige, das zur Vermehrung, wie zur Läuterung dre Begriffe und Veredlung der Empfindung führt. Und dieses wichtigste und einzige

Organ hängt bloß von dem Willen der Regierung ab. — Sie befehle also:

A. daß alle schriftliche Verhandlungen der Israeliten, keine ausgenommen, es mögen Ehepakte, Testamente, Handlungs-Bücher, Briefe u. s. w. seyn, ausschließend in der Landessprache und

B. genau nach den Formeln, welche die Landes-Gesetze vorschreiben, bey Strafe der Nullität, verfaßt werden.

2) Hieraus folgt unmittelbar,

A. die Aufhebung aller Ritual-Gesetze, in wiefern sie das Mein und Dein betreffen. Die Erbfolge nicht ausgenommen.

Jedoch nur insofern sie das Mein und Dein betreffen. Bestimmung der Grade der Verwandschaft, Hinsichts erlaubter und verbotener Ehen; eigenthümliche Solennitäten bey Trauungen und Trennung der Ehen, überhaupt alle Ceremonial-Gesetze die kein pecuniäres Interesse darbieten, können ihnen beyzubehalten überlassen bleiben, bis sie selbst ihre Unanwendbarkeit gewahr werden, und wie ein veraltetes Gewand fallen lassen.

B. Daß die Entscheidung aller über diese Gegenstände eintretenden Streitigkeiten einzig und allein von den allgemeinen Gerichtshöfen nach bestehenden Landesgesetzen geschehen darf. —

Diese Maasregel ist eingreifend, und in ihren Folgen sehr fruchtbar. — Sie entzieht die Individuen der Gerichtsbarkeit der Rabbiner; — sie macht die Erlernung der Landessprache unentbehrlich; und das Studium desjenigen Theils des Talmuds, der Gegenstand bürgerlicher Verhältnisse ist, wird für die Ausübung ganz überflüssig, und verliert den größten Theil seines Interesse. — Alles dieses ist in andern Staaten bey den Israeliten, ohne Widerspruch, bereits eingeführt, und selbst den Aussprüchen des Talmuds nicht entgegen.

Der Versuch, die Transactionen übersetzen und in die Landessprache umschreiben zu lassen, wäre aus mehreren Gründen theils unzulänglich, theils unausführbar. Die Uebersetzung aus einer dunkeln „rabbinisch-aramaischen“ todten Sprache in eine lebendige, ist überaus schwierig, und bey der Eigenthümlichkeit der so verschiedenen Ausdrücke der Rechtskunde, vielleicht unmöglich. Dazu kommt, daß in jenen Verträgen allgemei-

ne Grundsätze des Rechts obwalten, welche auf europäische bürgerliche Verfassungen nicht anwendbar sind, und überdies auf herkömmlichen Solennitäten beruhen, die den neuern völlig fremd sind. Endlich würde die Fortdauer alter Formeln, im Falle eines Streits, die Dazwischenkunft eines gutachtlichen Berichts der talmudischen Gelehrten erfordern, deren Einmischung durchaus zu vermeiden ist. Die deutschen Gerichtshöfe sind durch die Erfahrung belehrt worden, in welche Labyrinthe diese Dollmetschungen führen, und haben sie durchaus als unstatthaft verworfen. — Und überhaupt, wozu alle diese Auskunftsmittel, da die Beseitigung aller Schwierigkeiten so leicht ist, wenn es nur einerley Sprache, Formeln und Gesetze giebt. — Weit schwieriger ist die Einführung der Landessprache in den Tempeln (Synagogen) bey Gebeten und gottesdienstlichen Solennitäten. Wahr ist es, auch diese wäre höchst wünschenswerth, besonders wenn man bedenkt, daß das weibliche Geschlecht und die Jugend von der hebräischen Sprache gar nichts, und von den Erwachsenen, außer den Talmudisten, von Hunderten kaum Einer etwas versteht. Indessen kann diese Verordnung vor der Hand nicht

Statt haben, besonders da es in Pohlen noch an allen vorbereitenden Hülfsmitteln, zur Einführung einer zweckmäßigen Liturgie, Tempelliedern u. s. w., gänzlich fehlen dürfte. Man kann dieses ruhig der Zeit überlassen, und durch Verordnungen darf ihr nicht vorgegriffen werden. — Auch hier hat die Erfahrung erfreuliche Erscheinungen zu wege gebracht, und wenn das Gefühl wahrer religiöser Andacht aufgeregt ist, wird auch diese Blüthe der Humanität Knospen, und dann schöne Früchte tragen. Jedoch muß auch bey der Umbildung des Gottesdienstes den Hausvätern die volle Freiheit gelassen werden. Ist bey einer nahmhaften Zahl das Gefühl der Zweckmäßigkeit, in der Landessprache zu beten, und das Gebet mit Musik zu begleiten, erwacht, so muß ihnen dieses, unter Aufsicht der Behörden, gestattet und die Anders denkenden mit der Anklage von Neuerungen oder von Sectenbildung abgewiesen werden.

5) Wenn vorgeschlagenermaßen Autonomie und Gerichtsbarkeit den Rabbinern und Talmudisten überhaupt entzogen ist, wird es nothwendig seyn, und vorzüglich das Bedürfniß der großen Gemeinden erfordern:

von den fähigsten Mitgliedern eine

Vormundschafts-Behörde zu errichten, welche in den Fällen, daß jemand ohne Testament verstirbt, für die Sicherheit des Vermögens und die Gerechtsame der Erben und Minderjährigen Sorge trägt. —

Dieses ist um so nothwendiger, da, vorzüglich in der ersten Zeit, eine Menge von Ehepakten und letztwilligen Verordnungen in alter Sprache und Schrift existiren werden, welche nach Ritual-Gesetzen entschieden werden müssen, da die neueren Gesetze auf früher errichtete Verträge keine Rückwirkung haben dürften.*) In jedem Fall würde die Organisation dieser Behörde von der Landes-Obrigkeit zu veranlassen, und Form der Rechnungsführung in der Landessprache und nach gesetzlicher Vorschrift eingeführt werden müssen.

4) Alle Maasregeln welche die Israeliten vom beschaulichen und mystimischen ab, und ins

*) In preußischen Staaten ist dieser ältern Documente wegen die Verfügung getroffen worden, daß die Vertragserrichter bey Lebzeiten noch davon die Uebersetzungen veranstalten, und diese als richtig und mit ihrer Willensmeynung übereinstimmend haben sanctioniren lassen.

wirkliche Erdenleben führen, sind zwar mit Milde, aber doch mit Energie zu ergreifen. Es wird also sehr für Freyheit des Gewissens zu wachen seyn; am füglichsten

durch Steuerung aller Verfolgungen der Mitbrüder untereinander, durch Bann, geistliche Strafen, Ausschließung vom Gottesdienst oder sonstige Verunglimpfungen, wegen Uebertretung solcher Ceremonial-Gesetze, welche bloß das innere häusliche Leben betreffen, und weder policeywidrig, noch sonst das Interesse der Gemeinde gefährden.

5) Die Organisation der Gemeinde, Behufs ihrer gesellschaftlichen Verhältnisse, z. B. Unterhaltung der Tempel, Armen- und Kranken-Anstalten, Aufbringung der Zinsen für Gemein-Schulden und ihre Abzahlung, Besoldung der Lehrer bey den allgemeinen Lehr-Instituten u. s. w. würde wohl von den höhern Behörden ausgehen müssen. Jedoch bliebe es wohl unerläßliche Anordnung,

daß die von der Gemeinde selbst gewählten, von den Behörden bestätigten Aeltesten und Vorsteher, die Führung der

allgemeinen Angelegenheiten nach einer vorgeschriebenen Ordnung und in der Landessprache übernehmen.

6) Diesen Aeltesten ꝛc. würden auch

die Aufsicht über die Register der Gebohrnen und Gestorbenen, der vollzogenen und getrennten Ehen ꝛc. zu übertragen seyn. Zugleich wären sie zu verpflichten, in gewissen Terminen Abschriften davon an die Policey-Behörden einzureichen.

Wahrscheinlich fehlt diese Einrichtung ganz. — Kirchenbücher sind wenigstens bisher nicht geführt worden.

7) Ihrer Obhut, unter Verantwortlichkeit, würde auch:

die Beerdigung der Leichen zu übergeben seyn.

Das allzufrühe Bestatten der Leichen soll in Pohlen noch immer Statt finden, und die Policey-Gesetze umgangen werden.

8) Eben so wichtig sind die zu treffenden Vorkehrungen wegen

Verheyrathung beyderley Geschlechter vor dem in den Landesgesetzen erlaubten Alter.

Auch diese Vorschriften sollen häufig übertreten werden. Die schädlichen Folgen davon für Gesundheit und Moralität bedürfen keiner weitläuftigen Anführung. Das Zweckmäßigste, dem Uebel zu steuern, dürfte seyn:

a) Schärfung der Strafen bey der Uebertretung, Nullität der Ehe, und Erblosigkeit der daraus entstehenden Kinder,

b) daß alle Trauungen in der Regel an einem bestimmten Orte, am schicklichsten im Haupttempel, und mit Erlaubniß-Scheinen der Aeltesten versehen, geschehen müßten. Am besten von denjenigen Männern ertheilt, welche die Register der Gebohrnen führen; diese allein können das Alter der Ehe-Candidaten beurkunden.

9) Diesem zunächst erfordern Schul- und Erziehungs-Anstalten die höchste Aufmerksamkeit. Denn erst von der nächsten Geschlechtsfolge sind die Blüthen, und von deren Nachkommen die Früchte dieser Institute zu erwarten. Ihre Einrichtung würde also, so früh als möglich, ihre Leitung mit Milde und Ernst zu treffen seyn.

Vorzüglich wird es auf den guten Willen und auf das Beyspiel edler und vernünftiger Männer ankommen, die das Bedürfniß der Kinder-Erziehung nicht allein fühlen, sondern auch für dessen Abhelfung ein dringendes Interesse haben. —

Diese an die Spitze der Anstalten als Vorsteher zu stellen, würde sehr anzurathen seyn, denn von ihnen hängt das Gedeihen ab. — Außerhalb Pohlen durfte das Interesse nicht erst aufgeregt werden, denn die Nothwendigkeit leuchtete dem Hausvater, auch in den kleinsten Städten, von selbst ein. —

Bis dieses auch in Pohlen der Fall seyn wird, wäre folgendes anzuordnen:

a) die Freyheit, daß jeder Hausvater seine Kinder, beyderley Geschlechts, an allen öffentlichen Anstalten, gegen Erlegung des gewöhnlichen Schulgeldes, Antheil nehmen lassen darf.

b) In großen Gemeinden hingegen eigne Elementar-Schulen auf Gemein-Kosten errichten zu lassen.

c) In diesen Elementar-Schulen ein religiös-moralisches Lehrbuch einzuführen.

Dieses muß in der Landessprache abgefaßt, den Fähigkeiten der Jugend und dem ächten Geist der israelitischen Religion angemessen seyn. —

Die Jugend beyderley Geschlechts muß Antheil daran nehmen, und daraus unterrichtet werden.

Es giebt solcher, für die Israeliten eigentlich bestimmten Lehrbücher bereits eine große Menge in deutscher Sprache abgefaßt. — Am zweckmäßigsten scheint das in Prag erschienene, vom Referenten eingesendete Lehrbuch unter dem hebräischen Titel: Bne-Zion. Dieses ist deswegen besonders zu empfehlen, weil diese Schrift von einem Sachkundigen praktischen Schulmann verfertigt, und in Oesterreich von israelitischen Gelehrten gut geheißen und eingeführt ist. — Ueberhaupt würde Gallizien die Provinz seyn, aus welcher am schicklichsten die ersten Subjecte zu Lehrern und Unterlehrern gezogen werden könnten, da sie mit Lehrmethoden und den erforderlichen Elementen zum Unterricht hinlänglich vertraut sind. — Auch die Zöglinge der Friedrich-Wilhelms Schule in Breslau sind zu diesem Behufe zu empfehlen. — Alle Nachrichten stimmen überein, daß die Bil-

dungs-Anstalten in Prag und Breslau, nach denen in Dessau und Frankfurt am Mayn, in blühendem Zustande sind. —

10) Höchst wünschenswerth wäre es, mit den Elementar-Schulen, besonders für das weibliche Geschlecht, auch Industrie-Anstalten zu verbinden. Sie könnten darin zu Handarbeiten angeführt und nützlich beschäftigt werden. Höchst nützlich auch in der Hinsicht, um der zu frühen Entwickelung des Geschlechtstriebes vorzubeugen, welcher gewöhnlich vom Müßiggang und Nichtsthun seinen Ursprung nimmt.

11) In größern Gemeinden würden auch Privat-Lehrer zuzulassen seyn, und sie würden dem Allgemeinen nützlich werden. Jedoch würde ihrer Anstellung eine Prüfung über Sprachkunde, Unterrichtsfähigkeit und Kenntniß des religiös-moralischen Lehrbuchs vorhergehen, und dieselben verpflichtet werden, das approbirte Lehrbuch ihren Schülern vorzutragen.

12) Diejenigen Eltern, welche ihre Kinder beyderley Geschlechts freywillig in die öffentlichen Schulen schicken, sind anzuhalten, sie in der Landestracht zu kleiden.

Die Gleichheit in der Kleidung ist eine Annäherung, welche zu befördern ist. Ob dieser Maaßregel eine weitere Ausdehnung zu geben, oder zu verordnen sey:

daß die Jugend von einem gewissen Zeitpunkt, oder nach einem zu bestimmenden Alter, sich wie die anderen Einwohner der Stadt kleiden sollen,

würde von der Wahrheit der Nachricht abhängen, daß sich eine große Mehrheit der israelitischen Jugend nach dieser Verordnung sehnt und dieselbe mit Zuvorkommenheit befolgen würde.

13) Bey der Einführung der Landessprache, als dem wichtigsten Mittel der Reform, hat man freylich keine andere als die pohlnische Sprache im Sinne haben können. Diese eignet sich auch dazu in jeder Hinsicht. Sie ist eine lebendige, reich gebildete, durch große Redner und Schriftsteller geregelte Sprache. — Aber hier offenbart sich eine Schwierigkeit, die nicht verhehlt werden darf. Eine Schwierigkeit, die ebenfalls bey den Israeliten außerhalb Pohlen sich „durch die Länge der Zeit besonders" von selbst beseitigt hat. —

Die pohlnische Sprache soll den Israeliten allda fast völlig fremd seyn. Und es ist keine kleine Aufgabe, bey einer großen Classe von Menschen eine ganz neue Sprache einzuführen, und sie zum Mittheilungs-Organ in den Schulen und im bürgerlichen Leben zu machen. Hingegen ist ihnen die deutsche Sprache verständlich. Obschon die Erscheinung: daß alle Israeliten in Pohlen, Litthauen ꝛc. die deutsche Sprache, wiewohl in einem unleidlichen Gemisch und Dialekt, sprechen, historisch nicht ausgemittelt ist, so lehrt es doch die Erfahrung, daß sie überall der sogenannten jüdisch-deutschen Sprache mächtig sind. — Von dieser zur rein-deutschen ist der Weg ungleich leichter, weil doch die Rudimente schon darinn vorhanden sind. — Wenn es daher mit der Verfassung der Gerichtshöfe bestehen könnte,

daß die Israeliten vor der Hand ihre Transactionen und Verträge in rein-deutscher Sprache und Schrift verfassen dürften;

so wäre das eine große Erleichterung für sie, so wie ein wichtiges Beförderungsmittel ihrer Cultur, und eine noch größere, wenn nachgegeben werden könnte:

daß auch der ganze Schulunterricht darin gegeben werden dürfte; besonders da auch die anzustellenden Lehrer und Unterlehrer der Landessprache nicht mächtig seyn würden. Ein neuer Vortheil wäre auch dieser, daß die heiligen Schriften und die Lehrbücher aller Art, wie sie sie brauchen, in Uebersetzungen alsdann schon vorhanden sind. — Dessen ungeachtet wäre die Erlernung der Landessprache nach grammaticalischen Regeln, für die Folgezeit anzuordnen, und Lehrer und Schüler würden dazu anzuhalten seyn.

Ob diese einstweilige Vertretung durch die deutsche Sprache zuzulassen, oder ob dieses andre wesentlichere Schwierigkeiten erwecken würde, muß lediglich höherem Ermessen anheim gestellt werden.

Dieses sind im allgemeinen die Mittel und Maasregeln, welche der Verfasser bey geschehener ehrenvoller Aufforderung, nach seiner innigsten Ueberzeugung, zu Gunsten seiner Mitbrüder in Pohlen, anzugeben sich erdreistet. — Weit entfernt, sanguinische Hoffnungen zu hegen, kann er behaupten, und zwar auf Erfahrung gestützt, daß wenn die vorgeschlagenen Mittel angewendet wer-

werden, das erhabene Ziel einer erleuchteten und menschenfreundlichen Regierung, langsam aber sicher, erreicht, und auch das Wohl des Staats befördert werden wird. — Gegründeter Widerspruch von Seiten der Talmudisten, steht um so weniger zu erwarten, da die Grundsätze, von welchen ausgegangen worden ist, in keinem Stücke der ächten israelitischen Religion entgegen stehen, wie auch deren Anwendung in allen Gemeinden außerhalb Pohlen zur Genüge beweiset. In ein noch näheres Detail kann Referent bey ermangelnder Personal- und Local-Kenntniß nicht eingehen; jedoch erkühnt er sich, einige allgemeine Betrachtungen am Schluß seines Gutachtens hinzuzufügen, welche über diesen weitschichtigen Gegenstand noch einiges Licht verbreiten dürften.

Erstlich, so weit vorgeschritten in manchem Betracht die Israeliten in andern Staaten, etwa seit Siebenzig Jahren, seyn mögen, so ist doch von ihren Mitbrüdern in Pohlen, bey ihren vorzüglichen Geisteskräften und bey der ihnen angebohrnen Anstelligkeit zu erwarten: daß sie die zu beginnende Laufbahn in ungleich schnellerer Zeit zurücklegen werden, als jene gethan haben. — Dieses hat sich bey Einzelnen Pohlen, die sich in Deutschland, und selbst in

Frankreich, Holland und England niedergelassen haben, mannichfaltig bewährt, und es wäre Sophisterey, anzunehmen, daß diese Männer seltne Erscheinungen wären, von welchen auf die Totalität nicht zu schließen sey. Seit undenklichen Zeiten ist ihr Ruf, besonders in Ansehung ausgezeichneter Geistesfähigkeiten und Talente, begründet. — Ueberdem leben wir in einer lebendig sich regenden Zeit.

Menschenkenner und ächte Beobachter bewähren es: daß selbst in Pohlen die Geisteskraft in einer Bewegung ist, die aufwärts strebt. Diese Beobachtungen sind um so unverdächtiger, da dergleichen Erschütterungen in der Natur liegen. — So wie in der Pflanzenwelt alles nach Luft und Sonne sich sehnt, und in einer dicken Wand durch die kleinsten Ritzen dringt, um dieser wohlthätigen Einflüsse theilhaft zu werden, so dringt der Geist, besonders in den Hauptstädten, durch alle Hindernisse, um Licht und Wärme zu erringen. Am sichtbarsten sind diese Erscheinungen in Posen, Lissa und Warschau. — Wahr ist es, in letzter Stadt soll die Secte der After-Caballisten, oder der sogenannten Chassidim, bedenklich zunehmen, und immer stärkerer Verfinsterung drohen. Allein man

lasse sich das nicht irren; gesetzt auch die Berichte wären nicht übertrieben, obschon sie nur von den Talmudisten und ihren Anhängern sich herschreiben. — Gottes Wege sind nicht unsre Wege. — Der Gang der Vorsehung bey der Erziehung des Menschengeschlechts ist heilig und wunderbar! Wer weiß, ob nicht Talmudisten und Caballisten zu höhern Zwecken in der Haushaltung des ewigen Gottes, eben jetzt, bey den edlen Gesinnungen der Herrscher Europens in schreiendem Contrast sich entgegenstemmen sollen. — Wenn in der physischen Natur zwey feindselige Luftarten durch ihr Zusammenstoßen einem heilsamen und reinigenden Körper das Daseyn geben, warum nicht auch in der moralischen Welt? —

Zweytens. Referent steht auf der Stufe des höhern Alters, und wird die Reife der goldenen Früchte nicht erleben, deren Gedeihen seine jugendliche Einbildungskraft in der Ferne ahnete, und zu befördern wünschte. — Aber die Religion seiner Väter, die er innigst verehrt, unterstützt ihn in der Ueberzeugung, daß die Zeit der Erfüllung seiner Wünsche für seine Religionsgenossen mit starken Schritten herannahet, und wie gerne möchte er, so weit seine

schwachen Kräfte reichen, das vorgesteckte Ziel erstreben helfen! —

Wahrlich! seine Ueberzeugung steht fest: daß es seinen Mitbrüdern in ganz Europa gelingen wird, ein integrirender Theil der verschiedenen Reiche zu werden, und zum Wohl des Ganzen mitzuwirken.

Wenn eine weise Regierung mit landesväterlichem Sinn die Israeliten zum Ziele sanft und nachsichtig fortleitet; ihnen durch Einführung der Landessprache, der Landesgesetze und der Schul- und Unterrichts-Anstalten den Weg bahnt und ebnet; wenn sie mit Befreyung aller außerordentlichen Abgaben, ihnen Nahrungsquellen und Erwerbung des Landeigenthums gestattet; wenn ihnen endlich die Aussicht eröffnet bleibt: mit Uebernahme aller Pflichten eines Staatsbürgers, auch dessen Rechte zu erlangen; so ist es keinem Zweifel unterworfen, daß sie immer fähiger werden müssen, ein nützlicher und brauchbarer Theil des Staats zu werden.

Wenn das Ehrgefühl von Seiten der ersten Staatsverweser erweckt, und sie darüber wachen, daß es durch die Behandlung der Unterbehörden nicht unterdrückt werde,

so wird es sich immer lauter offenbaren: daß ein verrenktes Glied kein verstümmeltes ist, und daß es nur die Hand eines geschickten Heilkünstlers bedarf, um ihm seine volle Kraft und Thätigkeit wieder zu geben. —

Alles dieses hat die Geschichte unserer Tage bis zur Evidenz bewiesen. Die Beherrscher Europens haben diese Wahrheit erkannt, ehe noch die Erfahrung ihren Stempel darauf gedrückt. Mit welchem Wonnegefühl müssen die Edlen ihre Erwartung erfüllt, wo nicht übertroffen gesehen haben! Die erlauchten Staatsmänner des Königreichs Pohlen werden in dem Kranze ihres neuerworbenen Ruhms es gewiß nicht verschmähen, auch diese Blume der Humanität einzuflechten. — Die Hauptstadt Warschau eignet sich vorzüglich dazu, der Reform Kraft und Dauer zu geben.

Im Besitz der höchsten Bildungsmittel, bey ihren herrlichen Lehranstalten und den ausgezeichneten Gelehrten in jedem Fache, scheint sie bestimmt der Quellpunct zu seyn, aus welchem Licht und Erkenntniß auf den bisher vernachlässigten Theil der pohlnischen Unterthanen ausströmen soll.

Drittens. Nach Maasgabe, daß die vorgeschlagenen Maasregeln in Wirksamkeit gesetzt werden, können die Rabbiner-Stellen eingehen, und nach dem Tode der jetzt lebenden unbesetzt bleiben. Sollte es aber nicht rathsam seyn, an deren Stelle Männer anzusetzen, die in Beruf und Amt den Geistlichen anderer Confessionen ähnlich wären?

Immer wird es nothwendig seyn, Männer, welche von Seiten des Characters, der wissenschaftlichen, besonders der Schulkenntnisse und der schönen Talente, als Redner sich auszeichnen, an ihre Spitze zu stellen, um theils die Gemeinden Hinsichts ihrer innern Verfassung zusammen zu halten, theils um die tugendhaften Sittenlehren, Religion und Pflichtliebe zu bewahren und fortzupflanzen.

Immer werden diese Männer aber unter Aufsicht der höchsten Behörden stehen müssen, wenn ihre Leitung für den Staat ersprieslich und für die Gemeinde wohlthätig werden soll. Sie würden alsdann das Organ seyn, die geistigen Bedürfnisse der Religionsgenossen an den Staat zu bringen, und hinwiederum die Anordnungen desselben in Wirksamkeit zu setzen.

Indessen darüber kann nur erst in der Folge ein Näheres bestimmt werden.

Bis dahin walte Gott, unser allgemeiner Vater und Schöpfer, über die ersten Schritte erlauchter Menschenfreunde. Ihr Nahme wird in Seegen bleiben, und eine dankbare Nachwelt wird ihr Andenken verehren.

Berlin, im März 1816.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

H Heinrich

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Friedländer, David,

Über die Verbesserung der Israeliten im Königreich Pohlen ein von der Regierung daselbst im Jahr 1816 abgefordertes Gutachten

Berlin 1819

Jud. 21 m
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10570394-7